

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badenweiler mit seinen Umgebungen

Wever, Gustav

Freiburg, 1843

Topographie und Statistik Badenweiler's

[urn:nbn:de:bsz:31-333629](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333629)

Topographie und Statistik
Badenweiler's.

Badenweiler, in dem zum großherzoglich badischen
Oberamt Baden gehörenden Bezirksamte Müllheim,
am Rande östlich von der Landstraße, im 45.
Grade nördlicher Breite und dem 8. westlicher
Länge gelegen, liegt außer Baden und Müllheim,
die 10. Meile von Gengenau und 12. Meilen von

Topographie und Statistik
Königsberg's

Bad
Dort
ein B
Gute
Känge
als jü

Willst du der Natur dich freuen,
Willst du sinnen ungestört
Ueber Alles, was der neuen,
Was der alten Zeit gehört;
Wie des Schicksals Wandelsterne
Sich in sichern Kreisen dreh'n,
Wie die Menschen stets sich ferne,
Seyn und Nichtseyn nahe steh'n;

O so komm in dieses Eden,
Wo mit Sonne, Mond und Thau
Bäch' und Nachtigallen reden
Zwischen heiterm Grün und Blau.

v. Wessenberg.

Badenweiler, in dem zum großherzoglich badischen
Oberheinkreise gehörenden Bezirksamte Müllheim,
eine Stunde ostwärts von der Landstraße, im 48.
Grade nördlicher Breite und dem 28. westlicher
Länge gelegen, hieß früher Baden und wurde später,
als sich das zum Schloß und der Herrschaft gehö-

rende Dorf oder Weiler mehr ausdehnte, Badenweiler genannt.

Die Gegend, in welcher Badenweiler liegt, hieß noch vor kurzer Zeit die obere Markgraffschaft Baden, das obere Breisgau, auch wohl das badische Oberland, welsch letztere Benennung sich bis heute erhalten hat.

Der hohe Plauen, einer der höchsten Berge unseres Schwarzwaldes, bildet auf seiner westlichen Seite einen Vorsprung, der nicht unbedeutend über den übrigen Berggrücken hervorsticht, und, da er sich an seinem vordern Rande wieder hügelartig erhebt, zwischen diesem und dem Gebirge ein kleines Thal bildet, über welches 1480 badische oder 1370 Pariser Fuß über dem Meere und 525 badische Fuß über Müllheim das Dorf ausgestreut liegt.

Badenweiler hat nur zwei Straßen, wodurch es mit seinen Umgebungen in Verbindung tritt; die eine nach der Ebene, welche dem durch den Staat unterhaltenen Straßenverband angehört, sehr gut unterhalten ist, bei Müllheim von der Landstraße ostwärts einbiegt, und über Niederweiler, dem vordersten im sogenannten Weilerthale gelegenen Dorfe nach Badenweiler führt; — und dann die, welche durch das Weilerthal sich ostwärts längs des Klemmbaches nach dem Schwarzwalde, in die benachbarten Amtsbezirke Schönau und Schopfheim hinzieht. Zwei andere Verbindungsstraßen in südlicher und

nördlicher Richtung, gegen Mandern und Sulzburg, sind längst projektirt, und ihrer Ausführung sieht ungeachtet vieler, durch die bergige Beschaffenheit der Gegend herbeigeführter Schwierigkeiten die nächste Zukunft entgegen. Ueberdies tritt Badenweiler durch größere und kleinere Pfade, zum Gehen und Reiten, mit seiner nächsten Umgebung in Verbindung.

Es liegt 6 Stunden von Freiburg, 7 von Basel, 2 vom Rhein und ist 1 von Müllheim entfernt, hat in seinem Rücken als schützende Wand die riesigen Berge des Schwarzwaldes, neben und unter sich das freundliche und gesegnete Weilerthal und vor sich die fruchtbare, herrliche Ebene, die wie durch einen silbernen Streifen vom majestätischen Rheine abgegrenzt ist, hinter welchem sich das benachbarte Elsaß ausbreitet und in blauer Ferne von der Kette der Vogesen begrenzt wird.

Seine nächsten Umgebungen sind reiche Waldungen, üppige Wiesen, Aecker und Weinberge, über welche die Natur in reichlichem Maaße ihren Segen ausgegossen hat, so, daß unter den Bewohnern der Gegend, wie des ganzen Oberlandes überhaupt, ein gewisser Wohlstand verbreitet ist, der auf die Bildung des Volkes den wesentlichsten Einfluß äußert, wie er denn auch in der ganzen Gegend nirgends zu verkennen ist.

Die Bewohner Badenweilers und seiner Umgebung beschäftigen sich meistens mit der Wald-, Feld-

und Rebkultur, wozu sich die Gegend nach den verschiedenen Höhepunkten oder Himmelsgegenden vorzüglich eignet, so daß in einem Umkreise von weniger als einer halben Stunde eben so schöne Waldungen als ergiebige Fruchtfelder, eben so üppige Wiesen als reiche Weinberge zu finden sind. Der Gewerbestand mehrt sich von Jahr zu Jahr, und wenn noch in den Jahren 1740 bis 1790, wie aus alten Gemeindeakten zu ersehen ist, die Bürger Badenweilers fast durchgängig Bauern waren, so ist es in letzter Zeit nicht nur dahin gekommen, daß beinahe jedes Gewerbe betrieben wird, sondern daß fast jeder Landmann neben dem Felbbau noch ein besonderes Gewerbe treibt. Es fehlt an nichts, was den Gewerbsleiß heben könnte; am meisten aber wurde derselbe in der ganzen Gegend gehoben durch die in den letzten 30 Jahren eingetretene Mehrung der Badefrequenz in Badenweiler, durch die da vorgenommenen Einrichtungen, Erweiterungen und Verbesserungen, sowie überhaupt durch die sich mit der Zeit stets mehrenden Bedürfnisse.

Der Menschenschlag ist schön und kernig, wie er in jenen bergigen Gegenden gefunden wird, die sich eines so gefunden, herrlichen Klima's erfreuen, als Badenweiler's Umgegend besitzt. — Offenheit und Geradheit, wie sie dem Oberländer überhaupt, Toleranz, wie sie dem Gebildeten, Heiterkeit und

Frohsein, wie sie dem Arbeitsamen eigen sind, bilden die Grundzüge im Charakter der Bevölkerung.

Der Markt Flecken Badenweiler ist evangelisch-protestantisch, zählt in 54 Häusern 82 Familien und 460 Seelen und ist schon seit Jahrhunderten als Badeort gekannt und gesucht. *) Daß es schon alt und früher ziemlich weitläufig gebaut war, davon zeugen die zahlreichen und soliden Mauerwerke und bei diesen die mannigfachen Geräthschaften, wie Töpfer- und Schmiedewaaren, die in allen, selbst entlegenen Theilen des Dorfes bei etwaigen Grabungen zum Behufe neuer Bauten in geringer Tiefe unter der Oberfläche und selbst an solchen Orten gefunden werden, wo nunmehr schöne, fruchtbare Wiesen sind.

Das Dorf liegt längs des schmalen Bergrückens und nach der Seite hin ausgebreitet, welche dem Weilerthale zugewendet ist, und zerfällt in zwei Hälften: das Vorderdorf und das Hinterdorf oder s. g. Bannholz. Der erstere ist der ausgedehntere, freundlichere Theil des Dorfes und enthält die schöneren und größeren Gebäude. Unter diesen ist vor allen zu nennen:

Das Schloß. Es heißt jetzt noch im Munde des Volkes „der Amthof“, und wurde wahrscheinlich

*) Etschenreuter, Aller heilsamen Bäder und Brunnen Natur u. Straßburg, 1571. S. 29: „ist gar ein guts bad, von alter her sehr gelobt.“

im Jahre 1586 gebaut; wenigstens ist diese Jahreszahl über dem Eingange in Stein eingehauen. Es wäre demnach von dem trefflichen Markgrafen Jakob während dessen kurzer Regierungszeit — von 1577 bis 1590 — gebaut worden. Ueber der Jahreszahl ist der große Wappen, wie ihn damals die Markgrafen führten und ihren Münzen aufprägten, in Stein gehauen. Es ist ein dreifach in die Länge und dreifach in die Breite getheiltes Schild. In der obern Reihe zeigt das erste Feld den breisgauischen Löwen, das zweite Feld den usenbergischen Flügel, das dritte das spanheimische Schachfeld; in der zweiten Reihe ist zuerst der ebersteinische Eber, in der Mitte der badische Balken und dann die ebersteinische Rose; in der dritten Reihe zuerst der badenweilerische mit Sparren besetzte Pfahl; das zweite der Länge nach getheilte Feld zeigt zur Rechten den rötelschen wachenden Löwen auf dem Querbalken, zur Linken den lahrischen Querbalken, und endlich das dritte Feld den mahlbergischen Löwen. Es war früher Sitz des Amtes der Herrschaft Badenweiler, und ist nunmehr, seit das Amt nach Müllheim verlegt worden, mit den dasselbe umgebenden Grundstücken Domainengut und dem jeweiligen Fürsten zur Verfügung gestellt. Das Schloß ist in altem Styl, sehr unsymmetrisch gebaut, und verräth durch sein unansehnliches Aeußere den großen Raum und die schöne Einrichtung nicht, die das

Innere bietet. Diese ist geschmackvoll und freundlich, da sie aber nur für einen ruhigen, ungestörten ländlichen Aufenthalt der höchsten Herrschaften berechnet ist, wenn auch fürstlich, doch bescheiden und einfach. Den schönsten Schmuck gibt ihm die Natur; denn herrlich und unvergleichlich schön ist die Fernsicht, die man von demselben über Müllheim und Neuenburg weg nach der fruchtbaren, in den mannigfaltigsten Farben wechselnden Ebene, nach dem Rheine und den Vogesen hat. Es liegt etwas höher, als das übrige Dorf, umgeben von Gärten und Wiesen, welche letztere in der Folge zu Anlagen umgestaltet werden sollen.

Still und öde ist es meistens in dem nur von einer Beschließerin bewohnten Schlosse, laut aber wird das Leben und Treiben in ihm, groß und freudig der Jubel, wenn die erlauchten Gäste in dasselbe einziehen; denn von Zeit zu Zeit hat Badenweiler das hohe Glück, seine hochverehrte, geliebte fürstliche Familie oder einzelne hohe Glieder derselben bei sich zu beherbergen, ein Glück, das den Bewohnern des seinem Fürstenhause mit Liebe und Treue ergebenem Thales unschätzbar ist, und jedesmal die schönsten, frohesten Erinnerungen zurüchläßt.

Die Kirche. Sie wurde 1784 und 1785 neu erbaut, während der Thurm noch derselbe ist, wie er stand, als Badenweiler noch Sitz der Herrschaft

und des Amtes war. Sie ist schön, hell, geräumig und liegt mitten im Dorfe auf einer Anhöhe. Von den drei darin befindlichen Glocken fällt die mittlere noch in die Zeit vor der Reformation. In der Folge wurden dieser noch zwei andere beigegeben, welche harmonisch zusammenstimmen, so daß das Geläute wohltonend und dem Ohre gefällig ist. Man findet im Innern der Kirche drei Grabsteine von beträchtlichem Alter mit folgenden Inschriften:

„Anno Domini 1385 in vigilia beati Bartholomaei, Apostoli, obiit nobilis dominus Ego comes de Friburgo hic sepultus.“

Der Grabstein zeigt auf einem stehenden Schilde einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

„Johann Georg von Merkelbach fürstlich markgrävlich badischer Rath und Oberamtmann zu Badenweiler starb den 28. Januar 1660.“

„Die hochedelgeborene Frau Anna Maria von Kula des hochedelgeborenen gestrengen Hanns Georgen von Merkelbach fürstlich badischen durlachischen Raths und Oberamtmanns der Herrschaft Badenweiler eheliche Hausfrau starb selig allhie den 16. April Anno 1670.“

Die schöne Orgel wurde nebst kostbaren vergoldeten Communiongefäßen von dem verstorbenen General Omelin der Kirche geschenkt.

Der hiesigen Kirche sind als Filiale eingepfarrt die Orte: Oberweiler, Niederweiler, Junzingen, Schweighof mit Sirniz und Lipburg mit Sehringen. Zu Badenweiler selbst gehören: das Pochwerk Vogelbach und das Bergwerk Haus Baden. Diese Orte bilden zusammen nur ein Kirchspiel und waren früher nur eine Vogtei, deren Vogt in Badenweiler wohnte, welches früher überhaupt, wie aus alten Acten zu ersehen ist, die Mutter des Kirchspiels genannt wurde. Erst später wurden die 8 Orte in 6 Gemeinden getheilt, welche aber alle dem Kirchspiel Badenweiler angehören. — Die Pfarrei hat viele und namhafte Besitzungen an Waldungen, Wiesen und Weinbergen, die ihr schon seit Jahrhunderten angehören und zum Theil durch Schenkung an sie gekommen sind. So z. B. schenkte im Jahre 1406 Katharina, Prinzessin von Burgund, der Pfarrei 50 Morgen Wald, den s. g. Pfarrwald, nebst den Bergwerken, deren ehemalige Halte jetzt noch zu sehen ist, und nun „die blauen Steine“ genannt werden wegen der bläulichen Farbe, die dieselben, von Ferne betrachtet, zeigen.

Das Pfarrhaus ist ein schönes, stattliches Gebäude, liegt unweit der Kirche, höher noch als diese, und hat eine prächtige Aussicht.

Die Hofapotheke wurde im Jahre 1826 gebaut, und von Großherzog Ludwig in der Eigenschaft als Hofapotheke mit dem Privilegium begabt. Sie ist unter dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Steinhöfer, in vorzüglichem Stande erhalten und entspricht jeder Anforderung. In ihr findet sich eine Niederlage aller der Mineralwasser, die hier getrunken werden.

Die Quelle ist mitten im Dorfe in der Nähe der fünf dicht bei einander liegenden Gasthöfe, in einem 6 Schuh im Quadrat haltenden Bassin gefaßt, das mit steinernen Platten ausgekleidet, mit einem steinernen Dache gedeckt und durch eine kleine eiserne Thüre geschlossen ist. Das Wasser wird von hier aus nach verschiedenen Richtungen vertheilt und durch hölzerne Röhren geleitet, so daß nicht nur jedem Gasthose Wasser in reichlichem Maasse zufließt, sondern daß sieben Brunnen, wovon der älteste und größte mit vier Röhren versehen ist, mit kräftigem Strahle eine bedeutende Menge Wassers geben, das unterhalb des Dorfes sich wieder sammelt und zur Wässerung der Wiesen bis in's Thal hinunter dient. Die Fassung ist nicht genügend, ja schlecht, da die Quelle zu tief gefaßt und zu wenig gegen den Einfluß der äußeren Luft geschützt ist, so daß das Wasser der Bequemlichkeit wegen selten an der Quelle selbst, sondern an dem derselben zunächstgelegenen Brunnen getrunken wird. Es hat darum die hohe Regierung die Mittel bewilligt,

um die Quelle ihrem Ursprunge so nahe als möglich aufzusuchen, zweckmäßig zu fassen und zu vertheilen. Die Arbeiten werden bergmännisch betrieben, und da der in der Richtung nach dem muthmaßlichen Ursprung der Quelle getriebene Stollen bereits über 200 Schuh Tiefe hat, so ist einem baldigen Resultate entgegen zu sehen. So viel ist wenigstens jetzt schon gewonnen, daß mit dem bereits sich einstellenden kalten Wasser eine Röhre versehen werden kann, was bisher ein sehr gefühlter Mangel war, da man nur warmes Wasser bekommen konnte.

Die Molkenanstalt ist im Entstehen und wird unter medicinisch-polizeiliche Aufsicht gestellt. Eine Aktiengesellschaft, welche stets für die genügende Anzahl Ziegen und die nöthige Quantität der Molken Sorge trägt, hat eine genügend große Fläche Waldwiesen an sich gebracht, die zum Weidgange bestimmt sind und die hiezu geeignete Vegetation haben, so daß eine kräftige, schmackhafte Milch gewonnen werden kann. Die Ziegen werden von einem Schweizersemmen besorgt und die Molken von diesem nach der reinen Schweizermethode bereitet und noch warm in die verschiedenen Gasthöfe gebracht werden.

Einen besondern Industriezweig macht bei einzelnen Bewohnern Badenweilers das Halten von Eselinnen und Eseln aus. Erstere werden sorgfältig und eigens gefüttert, um von ihnen eine kräftige Milch zu

gewinnen, deren Gebrauch zu den häufigsten Unterstützungsmitteln der Kur gehört, ja oft die eigentliche Kur selbst ausmacht; letztere, um den Gästen, die sich gerne dem Rücken dieser langohrigen, geduldigen Vierfüßer anvertrauen, Bequemlichkeit zu verschaffen, was in einer bergigen Gegend, wie die Badenweilers, durchaus nothwendig ist, um es den Gästen, selbst den kranken und schwachen, möglich zu machen, die Reize der Natur, deren so viele sind, ohne körperliche Anstrengung genießen zu können.

Badenweiler hat sechs Gasthöfe verschiedenen Ranges, wovon fünf unmittelbar bei- und nebeneinander gelegen sind. Sie bieten dem Fremden in jeder Beziehung alle Bequemlichkeiten dar, und sind, den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend, mehr oder weniger elegant eingerichtet. Die Zimmer sind freundlich, geräumig, genügend hoch und bequem. — Die Tafel ist durchweg gut, ja üppig; die Speisen sind mannigfaltig, schmackhaft und gesund zubereitet, so daß selbst der verwöhnteste Gaumen befriedigt werden dürfte. Die gewöhnlichen Tischweine sind reine, gesunde, alte Marktgräser. Das Zimmergeld steigt von 3 auf 12 Gulden in der Woche. Die Tafel ersten Ranges um 12 Uhr kostet — trockener Tisch — 40, die des zweiten Ranges um 2 Uhr 24 Kreuzer. Nur im Gasthof zum Römerbad wird des Nachts nach der Karte

gespeist, die übrigen Gasthöfe haben auch des Nachts Tafel. — Das einfache Bad kostet 10 bis 24 Kreuzer; das Schweiß- und Douchebad 24 bis 36, das Halb- und Sigbad 12 Kreuzer. — Zur Bequemlichkeit der Gäste sind die Wirthe zur Genüge mit ein- und zweispännigen Fuhrwerken versehen. — Die Bedienung ist überall gut und prompt, und der Fremde wird stets die größte Bereitwilligkeit finden. — Zur Erheiterung der Gäste wird von dem Reste der früheren Bergwerksmusik jeden Sonntag, bisweilen auch unter der Woche, Tafelmusik gemacht, und im Gasthof zur Stadt Karlsruhe Sonntag Nachmittags und im Römerbad des Nachts Tanzbelustigung gegeben.

Die Gasthöfe und Privathäuser bieten zusammen 184 Zimmer, so daß die höchste Gesamtzahl der zu gleicher Zeit beherbergten Fremden in der Blüthe der Saison zwischen 200 und 300 schwankt.

Die Gasthöfe sind nach ihrem Range etwa folgende:

Das Römerbad, erst seit 1823 gebaut, gehört dem Herrn J. J. Zoner und liegt am westlichen Ende des Ortes, wo der Berg, den Badenweiler bedeckt, nach der Ebene sich hinneigt, dicht neben dem Schloßberge und den herrschaftlichen Anlagen, und bietet auf seiner gegen Westen gelegenen Seite die herrlichste Aussicht nach der Schloßruine, der Thalebene und dem Rheine dar. Der schöne, große

Saal, zu beiden Seiten mit Säulen und Tribünen versehen, stößt an einen großen Balkon, zu dessen Füßen ein freundlicher Garten sich ausbreitet und von welchem aus jene herrliche Fernsicht sich dem Auge darbietet. Auf dem geräumigen Plage vor dem Hause sind Bänke und Tische aufgestellt und dienen den Gästen besonders des Abends zum freundlichen Sammelplage. Das Römerbad enthält 37 Zimmer, 24 Badekabinete, 1 Douche- und 1 Halb- bad. — Musterhafte Ordnung, Reinlichkeit und Ruhe zeichnen diesen Gasthof aus und sind dem Fremden angenehme Zugaben. Tafel und Weine sind vorzüglich.

Die Stadt Karlsruhe, deren Eigenthümer Herr Nikolaus Sutter ist, liegt in dem Theile des Dorfes, der nordwärts nach dem Weilerthale hin sieht, und bietet die freundliche Aussicht nach diesem Thale, besonders Oberweiler, auf die Burgruine und die Anlagen, auf die benachbarte Ruine Neuenfels, und durch den engen Ausgang des Thales theilweise nach der Ebene und dem Rhein. Der große, erst seit 1831 gebaute Saal ist sehr geschmackvoll gemalt und ist Sonntags der Sammelplaz der tanzlustigen Gesellschaft. Zu den Füßen des Balkons sind einfache Anlagen und ein langer, meistentheils schattiger Gang, der zu einer Laube führt. Dieser Gasthof hat 40 Zimmer, 17 Badekabinete, 1 Douche-

und 1 Schweißbad. Die Tafel wetteifert mit der des Römerbades.

Die Krone, Eigenthum des Herrn Christoph Sutter, früher der einzige Gasthof Badenweiler's, zunächst der Stadt Karlsruhe gelegen, wurde im Jahre 1835 neu gebaut, und bietet in der hintern Reihe der Zimmer ebenfalls die freundliche Aussicht nach dem Schlosse und dem Weilerthale, während die vordere Seite nach dem Dorfe sieht. Die Krone erfreut sich von Jahr zu Jahr häufigeren Besuches, und der Plan, seine Gebäulichkeiten zu erweitern, kann für den Besitzer nur vortheilhaft seyn, während jetzt schon die Krone eines der schönsten Gebäude ist. Die Zimmer sind geräumig, sehr hoch und darum gesund. Die Einrichtung und Bedienung ist, wie überall, gut. Einfachheit, bescheidene Ruhe und Stille empfehlen diesen Gasthof Manchen besonders. Neben einem sehr geräumigen Speisesaal sind hier 32 Zimmer, 12 Badkabinete und 1 Douche.

Der Engel, ein stattliches Gebäude von drei Stockwerken und Eigenthum des Herrn J. Sutter, der Krone gegenüber gelegen, hat 20 Zimmer, einen Speisesaal und 6 Badkabinete. Das da befindliche Billard verdient dereinst diesen Namen.

Die Sonne, das älteste Haus, soweit das Gedächtniß der ältesten Bewohner reicht, aber mit neuen Anbauten und einem hübschen Speisesaal

versehen, gehört dem Herrn J. Muser, und hat 21 Zimmer und 6 Badkabinete. Die Bedienung ist hier äußerst billig und nicht minder gut.

Der Hirsch, Eigenthum des Herrn Wolfsperger, liegt der Sonne gegenüber, hat 15 Zimmer und 8 Badkabinete. Die Einrichtung ist bescheiden, aber bequem, und die Bedienung zu loben. Tafel wird hier keine gegeben.

Privatwohnungen sind: die des Dr. Weyer, in der Nähe des Gasthofes zum Römerbad gelegen und unmittelbar an die Anlagen stoßend. Sie ist von drei Seiten mit Garten umgeben; die vierte sieht nach der Hauptstraße. Eilf sehr elegant und bequem eingerichtete Zimmer stehen den Fremden zur Verfügung. — Sogleich nebenan die Hofapotheke, eine sehr freundliche Wohnung mit schöner und eleganter Einrichtung, hat fünf geräumige Zimmer. Sie liegt ebenfalls an der Hauptstraße und stößt rückwärts an die Anlagen. — Die Wohnung des Handelsmann Pus, mitten im Dorfe gelegen, ist freundlich und hat drei hübsche Zimmer.

Die Erbauung einer Trinkhalle und eines Conversationsssaales ist der nächsten Zukunft vorbehalten und wird vor sich gehen, sobald die Nachgrabungen auf die Quelle zu einem günstigen Resultate geführt haben werden.

Den Freunden des edlen Gerstensaftes liefert

die Brauerei des Herrn Adam Fackler ein sehr gutes, reines und gesundes Bier.

So wäre denn den Bedürfnissen der Fremden, welcher Art sie auch immer seyn möchten, auf eine Weise entsprochen, die befriedigen dürfte, und wenn bisher insbesondere die Tafel auf eine in keinem Verhältnisse zum Preise stehende vorzügliche Art bestellt war, so wird dieß in der Folge wohl noch mehr der Fall seyn, da durch die Errichtung zweier Eisgruben — vom Herrn Joner zum Römerbad und Herrn Sutter zur Stadt Karlsruhe — Gelegenheit dazu gegeben und einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen ist.

Eben so lassen es sich die Wirthe angelegen seyn, durch alljährlich vorgenommene Verbesserungen und geschmackvolle, dem Bedürfnisse der Zeit entsprechende Einrichtungen im Innern der Gasthöfe den Anforderungen nachzukommen, die man mit Recht an sie stellen kann.

Die bei weitem größte Zahl der Fremden bilden bisher die Bewohner der Schweiz und des benachbarten Elsasses, und unter diesen besonders Basler und Mühlhauser. Unverkennbar jedoch ist in neuerer Zeit die Zunahme der Gäste aus dem innern Frankreich und aus den nähern und ferneren Gauen Deutschlands. Minder häufig, ja sogar selten, sprechen die Bewohner des reichen Britanniens hier ein; denn diese suchen in der

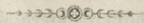
Regel solche Orte, wo sie nach Willkür und Laune entweder ruhig und ungestört hinter den Gardinen weilen, oder, wenn es ihnen zu Sinne kömmt, auch die rauschenden, prachtvollen Vergnügungen im schimmernden Saale genießen, oder an der lockenden Spielbank einiges von ihrem Ueberflusse mit kaltem Blute der launigen Göttin zum Opfer bringen können.

Diese Quellen der Ergögllichkeit findet man hier freilich nicht; allein es bedarf dessen auch nicht, ja es wäre sicher Badenweiler's Untergang, und nie, selbst unter so günstigen Auspicien, wie es nur der kühnsten Phantasie erlaubt ist, sie sich zu bilden, unter den lockendsten Aussichten für die Zukunft kann und wird es die Absicht seyn, derartige Institute hier zu gründen.

Eines ist, was Badenweiler immer bleibt, und wodurch es geworden, was es ist: seine Heilquelle, sein vorzügliches Klima, seine üppigen Naturschönheiten.

Es kann allerdings nie in Abrede gestellt werden, daß überall, wo die Natur auch noch so viel gethan hat, die Kunst ihr die Hand bieten muß, um die Annehmlichkeiten zu erhöhen und zu vermehren, und dies ist zum Theil in Badenweiler schon längst, theils wird es in der Folge noch mehr geschehen; allein die schönen, reinen Genüsse, die die Natur bietet, würden durch Uebermaaß und allzugroßartige

Ausführung zu rauschenden Ergötzlichkeiten bestimmter Anstalten gestört werden, und, da Badenweiler sich insbesondere dazu eignet, umgeben von zahlreichen Naturschönheiten, ungestört ihrem Genuße, still und ruhig der Erholung oder der zur Herstellung der zerrütteten Gesundheit nöthigen Kur zu leben, von lange dauernden, anstrengenden Berufsgeschäften auszuruhen, um mit neuem Muth und neuer Kraft zu denselben zurückzukehren, überhaupt das Stadtleben, das man lange genug mitgemacht hat, mit dem freundlichen, nicht durch lästige Formen der steifen Etikette gestörten Landleben zu vertauschen: so wird Badenweiler mit seiner Einfachheit und Bescheidenheit den Fremden gewiß stets mehr ansprechen und befriedigen. Daß es dem ungeachtet der Zukunft noch vorbehalten ist, Manches, das, selbst bei dem so eben ausgesprochenen Grundsätze, wünschenswerth ist, ja Bedürfniß genannt werden muß, zu realisiren, das wissen wir wohl und hüten uns vor dem Vorwurfe, als wollten wir Alles als vollkommen und vollendet darstellen, das der Verbesserung und der möglichen Vollendung noch bedarf.



Anlagen und Spaziergänge.

Wie die kunstfertige, geübte Hand des umsichtigen Gärtners irgend einen Punkt mit freundlichen, bunt wechselnden Anlagen umgibt und mit einem lachenden Garten schmückt: so hat Mutter Natur unendlich lieblicher, einfacher und dennoch unendlich erhabener, als die schwache Hand des Künstlers es vermag, die nähern und ferneren Umgebungen Badenweiler's mit jener bunten Mannigfaltigkeit geschmückt, über die ganze Gegend jene Fülle wechselnder Reize ausgegossen, wie sie der Freund der Natur so gerne sieht, wie sie selbst den Kältesten ansprechen und bei dem Anblicke so vieles Schönen und Herrlichen selbst die kälteste, gefühlloseste Seele wohlthätig erwärmen müssen; hat nach allen Richtungen hin jene mannigfachen, großartigen, im schönsten Farbenschmucke prangenden Bilder aufgestellt, die der würdige Gegenstand des für Naturschönheiten begeisterten Künstlers wären, wenn sein Pinsel die Kraft, seine Farben den Glanz hätten, den eben nur die Natur gibt, den die Kunst vergebens nachzuahmen sucht, und der unsere Seele um so mehr zur Bewunderung hebt, die Beschauer in um so größeres Staunen versetzt.

Wenn das trunkeneye Auge so eben noch über die Ebene, die sich vor ihm ausbreitet, hingestreift ist, wenn es sich ergötzt hat an dem herrlichen Farbenspiel, das unter ihm liegt: so ruht es im andern Momente auf den dunklen Gestalten und Gruppen der riesigen Berge, die den Rücken der Landschaft bilden; wenn der Fuß des Wanderers eben noch über prangende Wiesen, zwischen reichen, üppigen Fruchtfeldern hingewandelt ist: so nimmt ihn im andern Augenblicke eine enge, wilde Thalschlucht auf, die von schroffen, steilen Felsen begrenzt, willkommenene Zuflucht gegen die brennenden Strahlen der Sonne und erfrischende Kühlung bietet; wenn der Fremde noch vor wenigen Minuten im Gewühle der bunten, froh belebten Masse verweilt hat: so hat er in kurzer Zeit ein Plätzchen gefunden, wo er umgeben von duftenden Blumen, begrüßt vom Gesange lustiger Vögel unter dem lieblichen Dache überhängender Bäume ungestört ruhen und sinnen kann. — Es dürfte in der That nicht leicht eine Gegend gefunden werden, die auf so kleinem Raume so unendlich viel Mannigfaltigkeit bietet, wie Bademweiler's Umgebungen.

Wo nun die Natur so Vieles gethan hat, hatte die Kunst ein weites Feld, einen freien Spielraum, wenn sie es verstand, das schon Gegebene passend zu benutzen, um wieder etwas Neues zu geben,

um uns das großartige Bild im Kleinen wieder zu vergegenwärtigen.

Wirklich meisterhaft ist dies dem Herrn Gartendirektor Zeyher von Schwezingen gelungen bei den im Jahre 1825 begonnenen und 1826 vollendeten

Schloßanlagen.

Wo noch vor 30 Jahren neben unebenen, höckerigen Wiesen dicht verwobenes Gestrüppe, unwegsam, wilder Wald aufwuchs und unwirthliche, felsige Stellen waren, da steht jetzt ein prächtiger englischer Garten, der sich vom Fuße des Hügels bis auf seine Höhe hinanzieht, und aus dessen Mitte stolz und trotzig die Ruinen der alten Ritterburg hervorragen, die mit stolzer Stirne die ganze Gegend beherrschen.

Die Schloßanlagen, in der Regel nur schlechtweg die Anlagen genannt, haben einen Flächenraum von 13 Morgen. Sie berühren fast unmittelbar das Dorf, da sie von diesem nur durch die Straße getrennt sind. Als Eigenthum des Staates, auf dessen Kosten sie ausgeführt wurden, wird von ihm für deren Erhaltung durch einen eigens dazu aufgestellten Gärtner und Aufseher Sorge getragen. Sie umgeben von der nördlichen und östlichen Seite die Schloßruine, während der südwestliche Theil des Hügels mit Neben bepflanzt ist. Durch das

sie von allen Seiten umgebende lebendige Gehege führen mehrere Eingänge nach verschiedenen Richtungen hin.

In der That, mit meisterhafter Umsicht und Geschmack ist der ganze Park angelegt. Die zahlreichen, durch hohe und niedere Bäume des Inlandes wie des Auslandes, durch niedrige, kriechende und gerade aufstrebende Gebüsch und Sträucher gebildeten Gruppen der mannigfaltigsten Formen wechseln auf äußerst überraschende Weise. Offenbar mit vieler Berechnung sind die verschiedenen Baum- und Straucharten sorgfältig so gepflanzt und geordnet, daß sie nicht nur für sich allein schöne, gefällige Formen bilden, sondern daß sie auch unter sich durch mannigfache Gestaltung der Gruppen und durch wechselndes Farbenspiel bunte Mannigfaltigkeit und dennoch passende Uebergänge in Form und Farbe bilden. Das saftige, helle, mit zahllosen Farben durchwobene Grün der Wiesen und Rasenplätze wird gehoben durch Gruppen dicht aneinander stehender dunkler Tannen; breite Gänge werden beschattet durch weit ausgebreitete, übereinander hängende Aeste dichtbelaubter Bäume; wo die Wege sich öffnen nach irgend einer Seite hin, die dem Auge eine freundliche Aussicht bietet, wo die Lücken und Fensterbogen in der Schloßruine einen freien Blick gewähren, wo der Fels, den die Burg schmückt, natürliche oder künstliche Grotten bildet, wo eine

Gruppe dicht an einander gereihter Bäume oder ein einzeln stehender seine langen, reichbelaubten Aeste ausbreitet, überall sind Ruhebänke und Tische angebracht, theils um die freundlichen Punkte, die das Auge da findet, gemächlich zu beschauen, theils um sich der erquickenden Kühlung zu freuen, die man in den heißen Sommertagen so gerne sucht. Wohlthätig werden alle Sinne angesprochen; denn während das Auge sich ergötzt an den schönen Bildern, die vor ihm ausgebreitet liegen, während der Chor der zahllosen Vögel mit ihrem Gesange uns freundlich begrüßt: entströmen hier auf allen Punkten den Blumen und Sträuchern die herrlichsten Gerüche, und die süßesten Düfte begleiten uns von Schritt zu Schritt. Da stehen dichte Gruppen von Flieder und Jasmin, dort eine Reihe duftender Linden oder ein Wäldchen der so süß riechenden Traubentirsche. Auch hier ist es wieder durch Sorgfalt und passende Wahl gelungen, die verschiedenen Sträucher und Gruppen so zu ordnen, daß jede Jahreszeit neue Blüten bringe und der Garten stets in lieblichem Blüthenschmuck prange. Zahlreiche Pfade und Wege durchkreuzen sich nach allen Richtungen hin, und führen nicht nur durch den Garten und auf die Höhe, sondern um das weitläufige Gemäuer der Burg und in die langen, weiten Hofräume, Gänge und Gemächer derselben, und endlich wieder hinunter an die äußerste Spitze,

wo unter dem weitausgebreiteten hölzernen Gebäude die herrlichen Trümmer der großartigen Römerbäder gedeckt und geschützt sind.

Der besuchteste der verschiedenen Eingänge ist der dem Gasthof zum Römerbad zunächst gelegene, da er in den größern, von schattigen Nußbäumen zu beiden Seiten begrenzten Gang, die s. g. Nußbaum-Allee, führt, welcher Theil der Anlagen der einzig flach liegende ist, da die übrigen Wege und Gänge immer mehr oder weniger starke Steigung haben. — Am Anfange der Allee sind Buden aufgestellt, deren Besitzer dem kauf- oder schaulustigen Publikum ihren Reichthum in Gegenständen aller Art darbieten, und je nach der Art ihrer zu Markte gebrachten Dinge mit dem Erfolge ihrer Spekulation zufrieden seyn können; denn selten verläßt ein Fremder den Kurort, ohne nicht daheim seine Freunde mit einer Gabe zu erfreuen, die ihm sagen soll, wie gerne er selbst noch der schönen Tage gedente, die er da verlebt, wo sein zerrütteter Körper neue Kraft, sein gebeugtes Gemüth wieder Heiterkeit und Liebe zum Leben gefunden.

Die Nußbaum-Allee ist in ihrer ganzen Länge zu beiden Seiten mit Tischen und Bänken versehen, die nach Wunsch einzeln oder gruppenweise gestellt werden. Dies ist zu jeder Zeit des Tages die besuchteste Stelle der ganzen Gartenanlage; hier tummelt sich die Jugend mit ihren heitern Spielen

ober auf der wiegenden Schaukel, die zur Seite angebracht ist; hier sieht man des Morgens die Damen im zierlichen Negligé, das Glas mit der schäumenden Milch, die Herren im langen Ueberrocke, den Mineralwasserkrug mit sich führend, oder abwechselnd vom nahe gelegenen Brunnen trinkend hin und her gehen, um unter heiterem Gespräche die herrliche belebende Morgenluft einzuathmen. Wenn während des Morgens, da Alles den Badekabineten und dann der Toilette zueilt, die Promenade einige Stunden verlassen war, so wird sie nach Tisch wieder um so belebter. Hier ergeht man sich, nachdem man vielleicht zu lange bei der üppig besetzten Tafel verweilt hat, um die während derselben begangenen Sünden wieder zu sühnen, oder man erfreut den Gaumen mit einer Tasse wohl duftenden Kaffees, oder man disputirt über die Artikel der inzwischen angekommenen Journale, oder vertraut sein Glück den Launen des Spiels oder läßt seine Fertigkeit sehen in der Kunst auf dem Schachfelde eine friedliche Schlacht zu liefern.

Des Abends genießt man, bis die Glocken der nahe gelegenen Gasthöfe zum Nachtessen rufen, auch hier wieder der erfrischenden Abendluft und läßt sich von dem Theile der Gäste, die etwa, die schwüle Hitze des Tages nicht scheuend, einen fernern Ausflug gemacht haben, von den gesehenen Naturschön-

heiten oder den etwa gehaltenen kleinen Reiseaventuren erzählen.

Am Ende der Rußbaum-Allee biegt der Weg unter spitzigem Winkel und mit ziemlicher Steigung wieder zurück und führt nach nochmaliger Krümmung zum nördlichen Fuße der Schloßruine auf einen großen, freien, mit Geländer umgebenen Platz, auf welchem das sogenannte Belvedere steht. Hier nun ist ein Punkt, der dem überraschten Auge die herrlichste Aussicht gewährt und nach drei Seiten hin von den lieblichsten, freundlichsten Bildern umgeben ist. Hier hat man zuerst den Blick über die Anlagen in ihrem herrlichen Farbenschmucke, mit ihren duftenden, schön gruppirten Bäumen und Sträuchern; dort streift das Auge über das fruchtbare Thal, das durch die hellen Häuser der beiden großen und freundlichen Dörfer Oberweiler und Niederweiler lebhaft geschmückt ist; über die finstern Tannenwaldungen, welche die Bergrücken überziehen und aus deren Mitte bescheiden die benachbarte Burg Neuensfels hervorragt; nach vorn öffnet sich die Aussicht durch das sich erweiternde Thal, und zeigt das von den Bergen beiderseits eingerahmte Bild einer prachtvollen Landschaft, auf der das Auge um so lieber weilt, da das Bild nicht allzu ausgedehnt ist, der Blick ruhiger verweilen kann und nicht allzu oft auf andere Punkte abgelenkt wird. Nach rückwärts fällt der Blick auf die kolossalen

Berge, von welchen das Thal umschlossen ist und die den schroffen Hintergrund der Landschaft bilden.

Auf diesem freien Plage, umgeben von allem Zauber einer reichen Natur, steht ein Gebäude in italienischem Style aufgeführt, mit einem Säulengange und einem Saale versehen, das im Verhältnisse zu den Kosten,*) die zu dessen Aufführung verwendet wurden, sehr geringe Zwecke erfüllt, alle paar Jahre vielleicht einmal einer Musikgesellschaft zum Lokale, oder dem vom Regen überraschten Spaziergänger zum Obdach dient. Ueberdies gewährt es einen ganz sonderbaren Anblick, unmittelbar neben den ehrwürdigen Ruinen des alten Ritterschlosses ein lustiges Häuschen stehen zu sehen, das wegen des allzu großen Contrastes das Auge mehr beleidigt als befriedigt.

Von hier aus theilt sich der Weg nach verschiedenen Richtungen hin, und führt auf breitem und schmälern Pfaden und durch hohe, von dichten Bäumen gebildete, schattige Bogengänge hinauf zur

Schloßruine.

Sie ist von allen Seiten leicht und ohne Gefahr zugänglich, und die mannigfach gewundenen Pfade führen

*) Das Belvedere wurde im Jahre 1811 gebaut und die Kosten durch Privatbeiträge gedeckt. Diese betrug ohne die freiwilligen Zufuhren und Holzlieferungen verschiedener Gemeinden die Summe von 8000 Gulden.

zu allen Theilen und in das Innere derselben. Nicht leicht ist es, die verschiedenen Abtheilungen des an manchen Stellen noch wohl erhaltenen Schlosses nach ihrer früher gehaltenen Bestimmung wieder zu erkennen. Unregelmäßig, wie in den Zeiten des 11. Jahrhunderts gebaut wurde, steht das solide Gemäuer da; aber erhaben und Ehrfurcht gebietend, weil die stolzen Pfeiler dem Sturme und dem nagenden Zahne der Zeit hartnäckig getrogt haben. Altersgrau und von Sturm und Regen gebleicht, zeigen die massiven Steine ihre kahle Stirne; dunkles Ephen, der stumme Zeuge des Alters, schmiegt sich fest und in dichtem Gewebe an das Gemäuer bis an seine höchsten Ränder, schlingt sich durch die Fenster nach Innen und umflammt theilweise auch die innern Wände der Burg, gleich als wollte es das altersschwache Gebäude fest zusammenhalten, daß es noch lange stehe und stummes Zeugniß rede von der Macht unserer wackern Vorfahren. — Zu jeder Zeit, selbst wenn der blendende Schnee des Winters die ganze Landschaft deckt, schaut die Burg in dem jugendlichen Schmucke, den ihr das saftige Ephen gibt, über die weite Ebene hin. — Die drei größern innern Räume der Burg sind noch vollkommen mit Mauerwerk umschlossen, das an manchen Stellen eine schwindelnde Höhe hat, und durch dessen Fenster man das zu den Füßen des Schlossbergs liegende Dorf übersieht. — Das Gemäuer

ist durchweg noch wohl erhalten und wird der Zeit noch lange Widerstand leisten; das Fundament ist fest und unerschütterlich; denn die Mauern sitzen auf dem Fels, mit dem sie an manchen Stellen wie verschmolzen erscheinen. — Die südwärts gelegene sogenannte hohe Mauer, die leicht bestiegen werden kann, hat die kolossale Dicke von beiläufig 12 Fuß und scheint dem frühesten Gemäuer der Burg anzugehören; denn unzweifelhaft zeigt die verschiedene Bauart der einzelnen Theile der Burg, das Unzusammenhängende einzelnen Gemäuers, daß dasselbe in zwei verschiedenen Zeiträumen aufgeführt, oder vielmehr, wie dies denn auch mit den geschichtlichen Angaben übereinstimmt, daß das Schloß in späterer Zeit, nach vorausgegangener theilweiser Zerstörung durch Feindeshand, wieder hergestellt wurde. — Das noch erhaltene Gemäuer ist sehr weitläufig und zeigt offenbar, daß die Vorwerke der Burg ziemlich ausgedehnt und im Stande waren, feindlichen Anfällen, denen das Schloß wirklich oft ausgesetzt war, die Stirne zu bieten. — Zu diesen Vorwerken gehört unter Andern der rheinwärts gelegene, hohe, runde Thurm, der den Bewohnern des Schlosses offenbar als Warthurm gedient hat, sey er jetzt aus der nemlichen Zeit, die der Burg ihre Entstehung gab, oder sey er ältern Ursprungs, und, wie die Sage geht und wie Manche zu glauben geneigt sind, ein römisches Castell und damals

schon vorhanden gewesen, als die noch in ihren Trümmern vorhandenen Bäder von den Römern in einer Zeit gebaut wurden, da sie zahlreiche Niederlassungen in dieser Gegend hatten. — Der Thurm ist mit einem Strohdache gedeckt und auf der Platte mit Sizen versehen, um die Fernsicht, die sich hier wieder öffnet, ruhig beschauen zu können. Es ist in der That einer der schönsten Punkte unter den mannigfachen reizenden Partien der Schloßanlagen. — Frei athmet hier in der lustigen Höhe die Brust und freudig streift das Auge über die Gegend, die tief unten ausgebreitet liegt, über die reichen Rebhügel und die üppigen Fluren des gesegneten Oberlandes, die im schimmernden Farbenwechsel sich hinziehen bis zum silbernen, in zahlreichen Krümmungen gewundenen Saume des Rheins. — „O Deutschland! wie leicht könntest du Italien seyn!“ rief einst ein gelehrter Italiener aus beim Anblicke einer Landschaft unseres gesegneten, glücklichen Vaterlandes. — Gerade hier, auf dem Warthurme des alten Ritterschlosses zu Badenweiler, muß man es tief fühlen, wie wahr der begeisterte Italiener gesprochen; denn nach dem Urtheile so Mancher, die Italien gesehen, ist der Charakter, der der Landschaft aufgeprägt ist, vollkommen dem Italien's gleich. Der milde Ton der ganzen Landschaft, der über die fernen Berge des Elsaßes ausgegossene, sanfte, bläulichte Duft, das saftige Grün der nahen

Wiesengründe, das schimmernde Gold der reichen Saatsfelder, die lachenden Baumgärten mit ihren frischen, einladenden Früchten bilden einen Zauber von Naturschönheiten, der es uns leicht macht, uns in die sonnigen Gefilde Italiens zu versetzen.

Von hier führt der ziemlich steile Weg auf der südlichen Seite hinunter, und durch lange, breite Gänge zu den noch vorhandenen weitläufigen Mauern, welche die Außenwerke der Burg gebildet haben, und dann endlich wieder in die Nußbaum-Allee zurück, in der sich alle nach den entlegenen Punkten der Anlage hinführende Wege sammeln.

Die Sophienruhe und die neuen Anlagen.

Zu Ehren und mit gnädiger Bewilligung Ihrer königl. Hoheit der Frau Großherzogin wurde diese Anlage so benannt, nachdem sie im verfloffenen Sommer zu Stande gekommen war. *) — Nur einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt biegt von der „neuen Straße“, die in südlicher Richtung nach dem Bergwerke Haus Baden führt, ein breiter Pfad zu Anfang des herrschaftlichen Eichwaldes links ein, und führt, ununterbrochen von stattlichen Eichen beschattet, in zahlreichen Windungen und

*) Auf Veranlassung und unter der Leitung unseres würdigen und verdienten Herrn Oberamtmanns Bausch.

darum ohne alle anstrengende Steigung allmählig auf eine nicht unbedeutende Höhe, wo an schroffen Felsblöcken vorbei der Weg vollkommen eben wird, immer aber von Gebüsch und Bäumen so eingeschlossen ist, daß die Aussicht auf die ganze Strecke vollkommen benommen und der Pfad fortwährend kühl und angenehm beschattet bleibt. An verschiedenen Punkten sind auf geebneten Ruheplätzen Tische und Bänke zur Annehmlichkeit der Spaziergänger angebracht. Auf der Höhe angelangt, führt der Weg durch eine plötzliche Wendung auf einen runden, freien, mit einer Mauer umgebenen Platz, der mit einem Male eine Aussicht öffnet, die entzückend schön ist und um so mehr überrascht, als sie zuvor dem Auge gänzlich entrückt war. Das Bild ist hier wieder neu und eigen; denn unmittelbar nachdem man zuvor noch im schattigen Gange reichlaubter Bäume eingeschlossen war, sieht man sich zwischen kahlen Felsblöcken und auf einem Berge übereinander geschichteter Steinmassen,*) die die brennenden Strahlen der Sonne gierig aufnehmen und auch nicht dem bescheidensten Gräschen oder der dürren Flechte Nahrung geben. Dede und von der Sonne wie vom Regen gebleicht, nur halb verwittert liegen schon seit Jahrhunderten hier die

*) Die f. g. blauen Steine, eine ehemalige Halte der früher da bestandenen Erzgruben.

Ueberbleibsel eines dereinst, selbst vielleicht noch von der Hand der mächtigen Römer bebauten, reichen und blühenden Bergwerkes, aus dessen Tiefen ungeheure Massen hervorgearbeitet worden, die, von ihrem edlern Gehalte gesondert, jetzt einen öden, kahlen Anblick gewähren und nur selten ein Korn zurückgebliebenen Metalles durchschimmern lassen. — Unmittelbar unter diesem kahlen Abhange entfaltet sich wieder ein freundlicheres Bild. Außer dem vordern und belebtern Theile des Dorfes, außer der hier in ihrer stattlichen Größe sich zeigenden Schloßruine, dem Ausgange des Weilerthales und den Städten Müllheim und Neuenburg ist es das gesegnete Flachland bis zum Rhein, das sich dem Blicke zeigt, während der mit der zunehmenden Höhe des Standpunktes sich immer mehr erweiternde Gesichtskreis auch auf größere Entfernung immer wieder Neues aufschließt. So liegt hier schon das ganze Elsaß von Mühlhausen bis unterhalb Kolmar mit seinen zahlreichen und großen Orten, mit seinen hellen, großartigen Fabrikgebäuden, mit seinen in langen Zügen auf- und abwärts streifenden Rauchwolken der Lokomotiven, mit den bei guter Beleuchtung deutlich sichtbaren stattlichen Burgen, die aus den dunklen Thalgründen der Vogesen hervorschimmern, vor dem unbewaffneten Auge.

Von hier führt der Weg durch den mit Tannen dicht bewachsenen Pfarrwald und an Stellen vorbei, wo noch Ueberbleibsel früherer Erzgruben wahrnehmbar sind, wieder hinunter nach den hinter und neben dem Dorfe gelegenen „neuen Anlagen“, die erst vor 8 Jahren entstanden sind und manchen anziehenden Punkt haben. Ist man aus dem Tannenwalde gelangt, so führt der gut unterhaltene Pfad zwischen ehrwürdigen stattlichen Eichen und an natürlichen Fessengrotten vorbei auf einen freien Platz, der mit einem einfachen kleinen Pavillon geziert ist, und unter welchem eine kleine aber gar liebliche Landschaft sich entfaltet. Ueber den Theil des Dorfes hinweg, wo die fünf Gasthöfe dicht bei einander stehen, erblickt man das eine gute Strecke längs des Thales sich hinziehende freundliche Oberweiler mit seinem Hochofen und dem großen Teiche, die Burg Neuenfels und die hohen dunklen Berge, welche das Thal da zu schließen scheinen, wo es allmählig enger wird, und steil sich nach dem hohen Schwarzwalde hinzieht.

In wenigen Minuten ist man von hier wieder in das Dorf zurückgekehrt; doch wir wenden unsere Schritte neuerdings nach der Gegend hin, woher wir so eben gekommen sind, und gelangen bald wieder auf die oben erwähnte neue Straße, von welcher der Pfad nach der Sophienruhe abbiegt.

Durch schattigen Wald führt derselbe sanft sich hinanziehend nach dem Bergwerke

Haus Baden.

Es ist nicht zu wundern, wenn dieser Punkt einer der besuchtesten in der nächsten Umgebung Badenweiler's ist. Die geringe Entfernung von weniger als einer halben Stunde, die gute Straße, beiderseits durch die Bäume des dichten Waldes beschattet, die unbedeutende Steigung, die hübschen Gartenanlagen und die mit einer weiten Aussicht begabten, hoch gelegenen Punkte wären schon Momente genug, um den fremden Gast dahin zu locken. Da nun überdieß noch die hier befindlichen Blei- und Silberbergwerke mit ihren zahlreichen Nebengebäuden zur Bereitung des Erzes, wo manche hell blinkende Stufe und glänzende Krystalle zu schauen waren, den Mann von Fach oder den Freund der Wissenschaft, ja selbst nur den Neugierigen anzog, der es nicht scheute, sich in die tiefen Schächte hinunterzuwagen, wo

„— still gewebt durch die Felsenwand
Erglänzt das Licht der Metalle“,

so wird es leicht erklärlich seyn, daß beinahe auch nicht ein Fremder, wenn er selbst nur wenige Stunden in Badenweiler verweilte, diesen Punkt, der so

viel Angenehmes und Interessantes darbot, zu besuchen unterließ.

Leider ist das Bergwerk Haus Baden nicht mehr was es war. Noch vor 14 Jahren beschäftigte es unter Administration der Regierung an 200 Arbeiter, die in ihrer schmucken Tracht, angeführt von ihrem berittenen Oberstaiger und den Schichtmeistern, geleitet von einer vollständigen türkischen Musik, ein wackeres Korps bildeten, das beim Volke beliebt und in besonderem Ansehen war, welches nicht nur durch ihr abenteuerliches Gewerbe und die frommen Gebräuche der Bergleute geweckt wurde, sondern weil in ihnen die kunstfertigen Männer erkannt wurden, die es verstanden, dem reichen Schooße der Erde das zu entreißen, nach dem alle Sinne gestellt sind, denn:

„Was sie gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen sie fröhlich zu Tag heraus.“

Bekanntlich haben die Bergleute einen sehr frommen, ja abergläubischen Sinn, und nie wurde auch hier die Grube befahren, ohne daß nicht in einem besondern Betzimmer die ganze Knappschaft durch Gebet sich gestärkt und bereitet hätte zum schaurigen Tode, der sie jeden Augenblick überraschen konnte in der nächtlichen Tiefe,

„Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
In gräulichen Nebelgestalten.“

Es geht dies meist auf ihren ganzen Charakter über, sie sind gemüthlich und dabei stolz auf ihren Beruf, rechtlich und dabei tapfer, denn:

„Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht,
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht.“

Seit 13 Jahren ist das Werk Eigenthum einer Privatgesellschaft, unter welcher es jedoch theils um der unzweckmäßigen Betriebsart willen, theils da es schon ziemlich ausgebeutet war, seinem Zerfalle immer näher kam und nun nicht mehr betrieben wird. Dede und verwaist stehen die Gebäude da, die schönen von glänzenden Stufen aufgeführten Pyramiden sind zerfallen und beraubt, die Gartenanlagen sind kümmerlich besorgt und verwildern, und es ist nur noch geblieben, was die Natur schon vorher gegeben hatte. — Einen eigenen, wehmüthigen Eindruck macht dieser Anblick auf den, der den früheren Glanz gesehen, und dennoch ist es hier noch immer schön und angenehm. — Weit verschieden von den lieblichen Punkten Haus Badens sind die wilden, schauerlichen Partien, die hinter und über dem früheren Wohnhause des Staigers, das gleich einem alten Försterhause dicht in Wald und Felsen steckt, sich zeigen. Kahle und schroffe Felsen, ungeheurere Steinmassen, tiefe frostige Schluchten, ehemalige Schächte und Stollen, nunmehr der willkommene Aufenthalt für Eulen und

Füchse, bilden eine romantisch wilde Landschaft, wo das schwache Geräusch der Tritte nur selten durch den Flügelschlag eines Vogels unterbrochen wird.

Von Haus Baden führt in entgegengesetzter Richtung entweder die Straße durch das Dorf, oder der Fußweg längs des Gebirges nach dem zum Bergwerke gehörenden

Hochwerk Vogelbach.

Es ist eine Viertelstunde von Badenweiler entfernt und ein äußerst angenehmer Spaziergang mit ziemlich ebenem Wege, liegt in einem von zwei steil abhängenden Vorsprüngen des Blauen gebildeten engen Thälchen, das einerseits von Wald, andererseits von steilen Felsenwänden umschlossen ist, und durch welches ein klarer, in vielfachen Windungen und Fällen schäumender Waldbach fließt. Frostig und winterlich sieht es meistens in diesem Thälchen aus; im hohen Sommer aber spendet es willkommene Kühlung, und wenn der Wanderer so eben noch auf einem Punkte verweilt ist, der die Aussicht nach dem Schlosse und der Ebene öffnet und unstreitig zu den lieblichsten gehört, so ist er im andern Augenblicke in ein stilles Thälchen aufgenommen, wo noch vor kurzer Frist die Kamine der Röst- und Schmelzöfen qualmende Dämpfe von sich gaben, die die Dächer mit einem glänzenden

Schmelz überzogen, wo das Rauschen der Räder, das Pfeifen der Blasebälge, das Prasseln der Flammen, das Gepolter der schweren Pochhämmer und das Zischen und Klopfen der Sägemühle eine seltsame Melodie zusammen anstimmten; wo Männer mit von Rauch und Kohlendampf geschwärzten Gesichtern den Gast mit ihrem „Glück auf!“ begrüßten und in rastlosem Eifer beschäftigt waren, vom Gestein das Erz und vom Uedlen das Edlere zu sondern; denn das mit Silber vermengte Blei wurde zuerst in Maseln geschmolzen und aus diesen das Blei vom Silber geschieden. Sehr häufig, insbesondere während der Schmelzcampagnen, wurde von den Fremden und Einheimischen dieses Thälchen besucht, nicht nur um des angenehmen Weges willen, sondern wohl auch um die Röstung und das Pochen der Erze, dann die Schmelzung und Abtreibung des Bleies, oder endlich, um nach stundenlangem Harren den s. g. Silberblick zu sehen. Zur Zeit der Blüthe Haus Badens, zu welchem die Schmelze und das Pochwerk gehört, war auch hier ein reges Leben und Treiben zu bemerken, aber nummehr ist es ebenfalls öde und verlassen; die Gebäude rücken ihrem Zerfalle immer näher, die angefangenen stehen unvollendet da, die schönen Wasserleitungen sind zerstört und das Ganze läßt höchstens noch erkennen, wie es einst möchte gewesen seyn.

Das Weilerthal.

Es enthält die drei zu Badenweiler gehörenden Orte: Schweighof, Oberweiler und Niederweiler.

— Von Vogelbach weg führt am Saume des Waldes, an dem sogenannten Burgberg vorbei und von hier an fortwährend durch den Wald in mannigfachen Krümmungen ein äußerst lieblicher Weg, zum Gehen und Reiten erst kürzlich wieder besser zugerichtet, nach dem Dorfe

Schweighof.

Da wo das Klemmthal von der hohen Sirniz herunter nach der Ebene sich ausmündet, der Weg endlich minder steil und das Thal weiter wird, liegt, auf seiner linken Seite vom fischreichen Klemmbach bespült, das kleine aber sehr bevölkerte Dorf. Der Weg dahin ist äußerst angenehm und darum sehr häufig von den Badegästen besucht. Nur eine halbe Stunde von Badenweiler entfernt, bietet es Gelegenheit zu einem kleinen, nicht anstrengenden Ausfluge. Das da befindliche, wohl eingerichtete Wirthshaus zur Sonne bietet den Fremden Erfrischungen jeder Art. Die einladenden, hübschen Gartenanlagen, die gute Küche, die freundliche Bedienung der Wirthsleute, insbesondere aber der nicht ungegründete Ruf, daß man hier die besten Forellen esse, machen Schweighof zu einem der

besuchtesten Punkte der nächsten Umgebung. Beinahe vollkommen von Bergen umschlossen, liegt es am Ende des Weilerthales, das sich aber von hier nun immer mehr erweitert und zwischen üppig grünen Wiesen an mehreren reichlich beschäftigten Sägemühlen vorbei nach

Oberweiler,

einem großen, sehr bevölkerten, freundlichen Dorfe führt, das in 93 Häusern 540 Einwohner beherbergt. Vom ersten bis zum letzten der in zwei langen Reihen stehenden, schönen, meist massiven Häusern sieht man Betriebsamkeit und Gewerbfleiß. Das erste, in kleiner Entfernung links von der Straße gelegene, große Gebäude verräth schon durch sein Aeußeres, daß es kein gewöhnliches Wohngebäude sey. Es ist der zum herrschaftlichen Hüttenwerke gehörende Hochofen. Er wurde erst vor vier Jahren wieder neu und großartiger gebaut und mit einem neuen, sehr schönen Cylindergebläse versehen. Ungeheure Massen von Erz, Mafeln, Schlacken und Kohlen umgeben in besondern Räumen und großen Scheunen den Ofen, der alle zwei Jahre abwechselnd mit dem ebenfalls herrschaftlichen Hochofen in Randern angezündet wird, und dann ein ganzes Jahr und darüber ununterbrochen in Thätigkeit bleibt. Viele Fremde werden dadurch angezogen, den kleinen Spaziergang nach

dem Schmelzofen herunter zu machen, um das durch die Macht des Feuers weich gewordene Metall in feurigen Bächen sich in die vorgezeichneten Formen schmiegen zu sehen. Das Hüttenwerk zu Oberweiler ist wohl eines der ältesten unseres Landes; es war nie, wie viele derer, die jetzt Eigenthum des Staates sind, vorher in den Händen von Privaten, sondern gehörte schon im Jahre 1657 der Herrschaft Badenweiler an, wie die oberhalb des Schmelzofens angebrachten Wappen zeigen. Aehnliche finden sich an einem Teiche und einem Brunnenstocke. Das Hüttenwerk zu Oberweiler bezieht seine Erzvorräthe aus dem Erzrevier Kandern, und beschäftigt beständig nahe an 30 Arbeiter, welche Zahl während der Schmelzcampagnen auf das Doppelte heranwachsen kann.

Vom Schmelzofen gegen das Dorf hin gelangt man an dem großen Teich, der dem Hüttenwerk als Wasserbehälter dient und dessen Vorräthe bei Wassermangel benützt werden, und an dem schönen Wohnhause des Hüttenverwalters vorbei zur Hammerschmiede, unter deren gewichtigen Hämmern die unförmlichen Maßeln in beliebige Formen gebracht werden. Auch hier gibt es, da das Werk sehr gut eingerichtet ist und alljährlich Verbesserungen erhält, manches Interessante und Unterhaltende zu sehen.

Unstreitig trägt dieses herrschaftliche Werk, das seit Jahrhunderten schon eine bedeutende Anzahl der Bürger beschäftigt, wesentlich zum Wohlstande des Ortes bei, der sich auch überall erkennen läßt. — Oberweiler ist ein sehr lebhaftes Dorf, nicht nur wegen des Hüttenwerkes, sondern weil durch dasselbe die Straße nach den Waldborten, in die Aemter Schönau und Schoppsheim führt, weil das Thal selbst sehr viele Betriebsamkeit hat, mehrere Sägemühlen und großen Reichthum an Holz besitzt, so daß der Holzhandel einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die Bewohner des Thales ausmacht. — Unter den vier da befindlichen Wirthshäusern sind ihrer angenehmen Lage und der guten Bedienung wegen besonders zu empfehlen: die zum Ochsen und zum wilden Mann. Diese und einige Privathäuser dienen nicht selten den Badegästen, der wohlfeileren Lebensart wegen, zum Aufenthalte, da das Klima ebenfalls sehr mild und gesund, und das Wasser, mit Ausnahme der Temperatur, dasselbe ist, wie das von Badenweiler.

Von Oberweiler führt die Straße in gerader Richtung nach dem nur einige Minuten entfernten Dorfe

Niederweiler.

Der Weg dahin ist von stattlichen Rußbäumen angenehm beschattet und einerseits von Wiesen, andererseits von gesegneten Weinbergen begrenzt.

Das Dorf ist groß, hell, reinlich und mit vielen neuen, schönen Gebäuden geschmückt. Es zählt in 99 Häusern 622 Einwohner, welche vom Ackerbau und Weinbau leben, während auch hier der Gewerbfleiß blüht und den Wohlstand hebt. Niederweiler ist ebenfalls sehr belebt, nicht sowohl wegen seiner Bevölkerung und des fast durchweg verbreiteten Wohlstandes, sondern hauptsächlich dadurch, daß die Straße nach Badenweiler dasselbe in seiner ganzen beträchtlichen Länge durchschneidet. Auch hier trifft der Fremde zwei gute Gasthöfe, die namentlich wegen ihres guten Weines häufig besucht werden. Nicht selten werden auch hier Privatwohnungen von Badgästen besetzt.

Die Stelle, über die sich jetzt das Dorf Niederweiler ausbreitet, war ohne Zweifel, wie unten ausführlicher nachgewiesen werden wird, früher von Römern bewohnt, und man ist schon oft bei Grabungen auf verschiedene Geräthschaften gestoßen, die zu einer derartigen Vermuthung Veranlassung und Beweis geben.

Am Ausgange des Thales, bevor dasselbe sich in die Ebene ausmündet, liegt rechts von Niederweiler ein ziemlich hoher und dicht bepflanzter Weinberg, der westwärts gegen Zunzingen umbiegt, und theils in die Gemarkung dieses, theils in die jenes Ortes gehört. Die hier erzogenen Weine gehören zu den besten und gesuchtesten Sorten des

Markgräflers. Der Weg, der sich durch die Neben hinzieht und an einigen Stellen eine wirklich prächtige Aussicht gegen Müllheim darbietet und darum auch zu einem sehr besuchten Spaziergang geworden ist, führt wieder zurück nach Oberweiler und von da entweder auf dem Fußpfade längs des Berges hin, oder auf dem im obern Theile des Dorfes von der Straße ablenkenden breitem Wege auf die sogenannte Schwärze und den Pögelhof, einer Partie, die wegen der schönen Aussicht viele Fremde anzieht. Nachdem man hier schon auf eine ziemliche Höhe gelangt ist, biegt der Weg ostwärts ein und zieht sich mit bedeutender Steigung durch dunkle Tannenwäldungen auf die Höhe des Berges, dessen Spitze mit der

Burgruine Neuenfels

gekrönt ist. Der herrliche Anblick, der sich hier dem Auge darbietet, ist um so überraschender, als man durch eine plötzliche Wendung des Weges aus dem dichten Wald auf den Punkt gelangt, den man zuvor noch nicht gesehen und von dem man sich noch ferne glaubte. — Die Ruine selbst ist weder von großem Umfange, noch mit auffallend starkem Gemäuer versehen; dieses ist jedoch noch gut erhalten und an ihm Bau und Bestimmung einzelner Theile wohl zu erkennen. Das alte Schloß ragt

hoch über die Wipfel der Bäume hervor und schaut weithin in die Gegend. Der Schloßgraben ist verschüttet und mit Bäumen und Sträuchern verwachsen. — In welcher Zeit die Burg Neuenfels, ehedessen **Nüwenfels** genannt, erbaut worden, ist nicht bekannt, und die Namen der früheren Besitzer konnten nur mit Mühe ausfindig gemacht werden.*) — Daß die Burg schon im Jahre 1337 gestanden, weiß man jedoch, und es ist das genannte Jahr das erste, in welchem ein Ritter Jakob von Neuenfels namhaft aufgeführt wird. Die Herren von Neuenfels, deren Schicksale auf mannigfache Weise mit denen Badenweilers verknüpft waren, hatten mehrere namhafte Besitzungen in Brizingen, Auggen, Schliengen, Müllheim, Krozingen, und wohnten bald auf ihrem Schlosse, bald in dem ihnen zugehörenden Dinghof in Brizingen oder dem **Wahrenbach** zwischen Brizingen und Junzingen. Diese Gemeinden nebst Dattingen verdanken einer Edelfrau von Neuenfels eine Schenkung von 228 Morgen Eichwald, der noch jetzt ihr Eigenthum ist. — Viele Fehden mußten die Herren zu Neuenfels den Besitzern der Burg und Herrschaft Badenweiler ausfechten helfen, manche Drangsale während des

*) Sie finden sich aufgezeichnet in Chr. Phil. Herbst's Chronik von Brizingen. Freiburg, 1841. Seite 21 bis 27.

Bauernkrieges mit ihnen dulden; aber sie waren angesehen, hoch geachtet und mit dem Adel der Gegend enge verbunden.

Plötzlich, um das Jahr 1540, erlosch das edle Geschlecht, und zwar, wie die Sage geht und wie das Lagerbuch zu Brigingen *) nachweist, auf eine grauenerregende Weise. — Christoph, der letzte der Neuenfelfser, lebte still und prunklos mit seiner Gattin und Tochter und einigen Dienstleuten, zusammen acht Personen, auf dem wohl befestigten Schlosse, dessen Thore fest und wohl verrammelt waren; zum treuen Wächter diente ihnen überdies ein Hund, sorglich gepflegt und am Tische seines Herrn reichlich genährt. Dieses Thier war zugleich darauf abgerichtet, in den benachbarten Orten: Badenweiler, Brigingen oder Sulzburg Fleisch und sonstigen Bedarf in einem Korbe auf die Burg zu tragen. Von Dorf zu Dorf war der treue Lastträger wohl bekannt und ungestört konnte er seines Weges gehen, ja, wenn er nur einen Tag ausblieb, vermistete man ihn. Als man ihn nun mit einem Male während mehrerer Tage seine gewohnten Wanderungen nicht mehr machen sah, trieb Neugierde oder Ahnung mehrere Leute am dritten Tage nach der hohen Burg hinauf. Hier waren Thüren und Thore gewaltsam aufgesprengt, im

*) Herbst a. a. D. S. 14.

Hofe lagen die Diener und neben ihnen der treue Hund erschlagen, und im Innern des Schlosses fand man den Herrn mit Gemahlin und der lieblichen Tochter auf die schrecklichste Weise ermordet. Unbekannt ist es immer geblieben, durch welches Feindes Hand die greuliche That verübt worden; aber Trauer erfüllte die Gegend ob des großen Verlustes, denn die edlen Besitzer waren geliebt und geachtet unter dem Volke, dessen milde Beschützer sie waren. Sie sind in der Kirche zu Brigingen begraben. Von dieser Zeit an ward die Burg nicht mehr bewohnt und näherte sich immer mehr ihrem Zerfalle, bis endlich nichts mehr übrig geblieben, als die grauen Mauern, die jetzt noch hoch über Wald und Berg hinschauen. — Dieß ist die Sage von den Herren von Neuenfels, die sich bis auf unsere Tage erhalten hat. So graufenerregend sie auch immer seyn mag, so düster und schaurig das Bild ist, das die graue Vorzeit hinterließ, so herrlich und wundervoll ist das Bild, das die Gegenwart nun vor unsern Blicken ausbreitet, so lieblich und anziehend für den Freund einer schönen, erhabenen Natur.

Der Weg nach Neuenfels ist äußerst mühsam und wird nur von rüstigen Leuten zu Fuß zurückgelegt, und dennoch ist es einer der häufigsten Ausflüge, die von den Gästen gemacht werden, lediglich um der prachtvollen Aussicht willen, die hier

eine Ausdehnung hat, wie sie auf keinem der bisher genannten Punkte zu treffen ist. Im Hintergrunde und zur Linken sind es die hohen Berge des Schwarzwaldes, besonders der Blauen, der in seiner ganzen Größe hier sichtbar ist und an dessen Fuße Badenweiler angelehnt erscheint; nach den drei andern Himmelsgegenden hin ist es die reiche Ebene des obern und untern Breisgaaues, die sich vor dem Blicke entfaltet. Mehr denn sechzig Ortschaften kann das unbewaffnete Auge hier zählen, während auf- und abwärts noch mancher Punkt im duftigen Nebel dem Auge undeutlich wird, verschwindet, und die nur noch schwach erkennlichen, mit dem fernen Horizonte sich verwischenden Umrisse der entferntesten Gebirge als Grenzlinien der Landschaft erscheinen.

„Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die
Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.“
Schiller.

Am Fuße des Berges, etwa eine Stunde von Neuenfels entfernt, liegt in einem größtentheils von Weinbergen gebildeten Thälchen das Dorf

B r i z i n g e n ,

ehedessen Brizzinovia, auch Brizinkon oder Brizikon genannt, eines der ältesten Dörfer des obern

Breisgaues, und früher der Herrschaft Badenweiler einverleibt und zinspflichtig. — Die da befindliche Kirche schließt mehrere Grabmäher der Herren von Neuenfels, denen das Dorf namhafte Schenkungen verdankt, in sich. Durch die Fehden, welche die Herrschaft Badenweiler nicht selten zu bestehen hatte, durch den Bauernkrieg zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte das Dorf mancherlei Drangsale zu erdulden und es wird seiner unten bei der Geschichte Badenweilers noch öfters Erwähnung geschehen. Brüzigen besitzt ein Lagerbuch, das über seine gehaltenen Schicksale manchen Aufschluß gibt und bis in das Jahr 1500 zurückgeht.

Von hier führt der Weg über Muggard in einer halben Stunde nach

S u l z b u r g.

Es ist ein heiteres, lebendiges Städtchen, von einem engen, anmuthigen Thale eingeschlossen, und von Badenweiler nur 5 Viertelstunden entfernt. Der Weg dahin, der sich über Oberweiler und die s. g. Schwärze, unter Neuenfels weg, durch Muggard und dann fortwährend durch den Wald hinzieht, wird von den Fremden sehr häufig und zwar zu Fuß oder zu Esel gemacht, da er zum Fahren nicht tauglich, und dennoch, wegen des großen Umweges, den man auf der fahrbaren Straße machen müßte, bequemer und angenehmer ist.

Sulzburg — früher Salzberg, Sultzberg, Sultze-
 berf, Sulziberch, mons saluginis, Salziberga, Salis-
 burgum genannt — erhielt seinen Namen von einer
 Salzquelle, die da vorhanden gewesen seyn soll, und
 ist unzweifelhaft eines der ältesten Orte nicht nur des
 Breisgaus, sondern wohl des ganzen Landes; denn
 selbst die Vermuthung, daß schon Römer hier ge-
 haust und Niederlassungen gehabt haben, ist nicht
 ungegründet und rechtfertigt sich durch manche That-
 sache. Preuschen's Behauptung übrigens, es habe
 schon 123 Jahre nach Christus gestanden, müssen
 wir dahingestellt seyn lassen und jedenfalls nur
 als eine Hypothese betrachten. — Für den ver-
 einigten Aufenthalt der Römer in diesem Thale
 spricht unzweideutig der am Eingange des Thales
 gelegene, kegelförmige, sogenannte Kastelberg, auf
 dessen Spitze in ziemlich weitem Umfange sehr
 massives Mauerwerk eines ehemaligen römischen
 Kastells und am Abhange des Berges zerfallenes
 Gemäuer der Vorwerke zu finden ist. — Es wird
 ferner ein in der Nähe von Sulzburg gelegener
 Bezirk von Matten die Salzmatte heißen und
 mag der Ort gewesen seyn, wo die Römer Salz
 gegraben haben; und bekanntlich haben diese sich
 immer an solchen Orten, wenn auch nicht für sehr
 lange Dauer, niedergelassen, wo dem Boden irgend
 Etwas abzugewinnen war; da dieß nun hier in
 reichlichem Maße der Fall war, die Umgegend viele

und reiche Bergwerke, auch ergiebige Gypsgruben, in deren Nähe Salz gefunden wird, besaß und zum Theil noch besitzt, so dürfte der für die Existenz von Römern hieraus gezogene Beweis nicht unhaltbar genannt werden.

Die ersten zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten, die wir von Sulzburg haben, gehen in das 10. Jahrhundert zurück. Gegen Ende desselben, um das Jahr 993, hat Birtilo,*) Graf im Breisgau, Guntrams Sohn, zu Ehren des heiligen Cyriacus, der in dieser Gegend das Evangelium gepredigt haben soll, ein Nonnenkloster vom Orden des heil. Benedikt da gestiftet, und mit Einwilligung seines Bruders Gebhard, — dessen Gemahlin die Schwester des Grafen Friedrich von Büren, des Stammvaters der Hohenstaufen, und dessen Sohn, Graf Berthold IV., der Vater des Herzogs Berthold I. von Zähringen war, — im Jahre 1008 mit verschiedenen Einkünften begabt und sich zu seiner Begräbnißstätte auserwählt.***) — Auf Verwendung des Kaisers Heinrich II. wurden dem Kloster ferner mehrere nahe und entlegene Orte vergabt. — Im Jahre 1245 erklärte Rudolph von Ufenberg

*) Wird auch Birtelo, Birtilo, Birtthilo, Birtthilon genannt.

**) Iselin, allgem. histor.-geograph. Lexikon. Basel, 1742. Th. 6. S. 619.

und dessen Bruder Burkard das Kloster aller Auf-
lagen (damna) entledigt. *)

Im Jahre 1271 schenkte Hesso, der Sohn Burkhards von Ufenberg, dem Kloster alle aus dem ganzen Thale zu beziehenden Einkünfte von den Todesfällen. Derselbe Hesso ertheilte am 28. August des Jahres 1294 der Kirche das Recht der freien Zuflucht und andere Privilegien. **)

Von diesem Jahre an schweigen die geschichtlichen Nachrichten über das Kloster, und es scheinen keine erheblichen Veränderungen mit demselben vorgegangen zu seyn, bis im Jahr 1521 ***) Markgraf Ernst, auf Veranlassung seines Vaters Christophorus, Sulzburg zu seiner Residenz erwählte und bei dieser Gelegenheit sämtliche Nonnen ihres unsittlichen Lebenswandels und der großen Verschwendungen wegen fortjagte, das Kloster aufhob und die Einkünfte administrieren ließ. — Auf Verwendung des Bischofs von Basel wurde es, nachdem es über 20 Jahre aufgehoben war, um das Jahr 1548 wieder hergestellt, sieben Jahre darauf aber von Markgraf Karl, der in allen seinen Landen die katholische Religion abschaffte und die evangelisch-

*) Gerbert, *Historia nigrae silvae*. Typ. San. Blasiani 1788. T. II. p. 70.

**) Gerbert l. c. T. II. p. 70.

***) Gerbert l. c. T. II. p. 366.

lutherische einführte, *) gänzlich aufgehoben und in Besitz genommen.

Sulzburg war, wie aus Obigem hervorgeht, früher Besitztum der Grafen von Ufenberg. Von Hesso von Ufenberg, der sich seines Rechtes darauf begab, ging es zuerst im Jahr 1371 über auf den Grafen Egeno IV. von Freiburg, von dem es Walter und Otto von Stauffen als Lehen erhielten. **) Hierauf, um das Jahr 1388, kaufte oder löste Markgraf Hesso I. von Otto von Stauffen die Stadt Sulzburg um 500 Gulden. ***) Dadurch wurde sie den Hochbergischen Besitztungen einverleibt, und erscheint 1556 als Amtssitz der Herrschaft Badenweiler.

Markgraf Jakob von Baden verpfändete 1430 Sulzburg an Markgraf Wilhelm zu Hochberg um die Summe von 860 Gulden. †)

Im Jahre 1004 verlich Kaiser Heinrich IV. dem Kloster zu Sulzburg das Recht, einen Markt zu halten im Breisgau, der Graffschaft Bertholds. ††)

*) Gerbert l. c. T. II. p. 366.

**) Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden. Karlsruhe, 1764. B. 1. S. 225.

***) Sachs a. a. O. S. 455.

†) Schneider, das badische Oberland. Lörrach, 1841. S. 69.

††) Schöpflin Daniel., Historia Zaringo-Badensis. Carlsruhe, 1758. T. I. p. 34.

Im Jahre 1442 ertheilte Kaiser Friedrich III. der Stadt Sulzburg die Freiheit, zwei Jahrmärkte zu ewigen Zeiten zu halten. *)

Markgraf Christoph zu Baden=Durlach übergab 1515 seinen beiden Prinzen Philipp und Ernst seine Lande. M. Ernst bekam den obern Theil derselben, und wählte Sulzburg zu seiner Residenz. Ebenso verlegte M. Georg Friedrich seine Residenz vom Schlosse Hochberg im Jahr 1599 nach Sulzburg.

Unter diesen Fürsten, besonders dem letztern, wurde nicht nur das Schloß vergrößert und verschönert, sondern auch viele wohlthätige Anstalten gestiftet und eingerichtet, die zum Theil jetzt noch bestehen, zum Theil eingegangen und in sich zerfallen sind. Dieses Schicksal hatte auch das Schloß, das später von den jeweiligen Markgrafen nicht mehr bewohnt und um das Jahr 1676 während des Krieges mit den Kaiserlichen zerstört wurde.

Sulzburg erfreut sich sehr wohlthätiger Stiftungen, die ihm von den Fürsten und Fürstinnen, die einst da gelebt haben, gemacht wurden. Besonders wohlthätig ist jetzt noch die um das Jahr 1720 von einer badischen Prinzessin, Katharina Barbara, gemachte, zufolge welcher die Armen des altbadischen Landes in Krankheiten mit Arzneien unentgeltlich versehen werden.

*) Schneider a. a. D. S. 69.

Vom ehemaligen Schlosse und seinen Nebengebäuden ist nichts mehr übrig als die Hoffellerei und ein alter runder Thurm, der in einer Ecke des dem Herrn Apotheker Frei gehörenden Gartens steht und dereinst das Stiegenhaus des Schlosses gewesen seyn soll, auf dessen Stelle nun das schöne Haus des Herrn C. F. Serauer steht. Die Ringmauern und Graben, die das Schloß umgaben, sind zerstört, an einigen Stellen aber noch zu erkennen.

Sulzburg ist jetzt ein mit hübschen, neuen Häusern geschmücktes und von etwa 1400 Einwohnern bewohntes Städtchen, wo der Fremde unter den geselligen, gastfreundlichen Bewohnern nicht vergebens vergnügte Stunden suchen wird.

Mitten im Orte steht die schöne neue Kirche, auf der nemlichen Stelle, wo die Schloßkirche gestanden, so daß ein altes, mit Freskomalereien versehenes Gewölbe unverfehrt geblieben und jetzt noch zu sehen ist. In ihr haben mehrere Glieder unseres erlauchten Fürstenhauses ihre Ruhestätte. — Da wo jetzt das Arbeitszimmer des Herrn Handelsmann Wagenmann steht, hat der um die vaterländische Geschichte so hoch verdiente, unermüdlige Forscher Joseph Daniel Schöpflin das Licht der Welt erblickt.

So wenig die Lage Sulzburgs zur Communication nach Außen sich eignet, so sind Handel und Gewerbe dennoch in einer Blüthe, wie man sie in

einem Städtchen dieser Größe nicht leicht findet, und man trifft hier einige sehr blühende Handelshäuser. — Im In- und Auslande, ja bis in den neuen Welttheil hinüber, ist die Weinhandlung des Herrn Sexauer bekannt, dessen geräumige Keller mit den edelsten Sorten des so beliebten Kastelbergers reichlich gefüllt sind. Unter Karl Friedrich wurden die ersten Nebanlagen an dem 1515 Fuß über dem Meere erhabenen Kastelberg, der vermöge seiner Lage sich vorzüglich zum Weinbau eignet, gemacht, und diese haben sich von Jahr zu Jahr vermehrt und verbessert. Auch Sr. königl. Hoheit der Großherzog Leopold ist Besitzer eines Theiles dieses reichgesegneten Berges, und bringt jedesmal bei längerem Aufenthalte in Badenweiler durch seinen hohen Besuch Freude und Jubel in das Städtchen.

Eine Stunde von Sulzburg in dem romantisch-wilden Thale findet sich eine Heilquelle und ein geräumiges Badhaus. Die Quelle kommt 1489 Pariser Fuß über der Meeresfläche aus Gneuß zu Tag, und enthält nach der Analyse des dortigen Arztes Dr. Zäringer als Hauptbestandtheil Kochsalz. Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewendet und zeigt sich insbesondere gegen hitzige und veraltete Rheumatismen und Gicht, gegen Contracturen und strophulöse Hautauschläge äußerst

wirksam. — Das da befindliche Badhaus ist mit Zimmern und Badkabinetten wohl eingerichtet, und eine lobenswerthe Bedienung zu finden. Nicht selten wird auch dieser Punkt ungeachtet seiner weitem Entfernung von Badenweilers Gästen besucht.

In weniger als einer Viertelstunde gelangt man von Sulzburg an grünenden Wiesen und Weinbergen vorbei nach

L a u f e n ,

einem mit hübschen Häusern gezierten, wohlhabenden Dorfe, das seinen Wohlstand hauptsächlich dem Weinbau, der hier fleißig getrieben wird, verdankt. Bekanntlich streitet der Laufener mit den besten Weinen des Markgrafenlandes um den Rang und gehört zu den edelsten und gesuchtesten. Der mit diesem Weine reichlich versehene Keller des Herrn Kaltenbach wird auch den geübtesten und verwöhntesten Feinschmecker nicht unbefriedigt lassen, und die ausgedehnteste Bekanntschaft sowie die bekannte Gastfreundschaft dieses Herrn versammeln stets eine Menge Fremder in dem sogenannten Meierhofe.

Ueber Zunzingen, einem Dorfe, das ebenfalls vielen und guten Wein producirt, führt von Laufen der Weg in der Richtung gegen die Landstraße hin nach

M ü l l h e i m,

dem Sitze des großherzogl. Bezirksamtes und der zu diesem gehörenden übrigen Stellen und Behörden. — Die ältere Geschichte Müllheims ist dunkel, nur stückweise bekannt und es sind in seinen Archiven keine Mittheilungen über seine früheren Schicksale zu finden. Bis zur Zeit, als das Amt von Badenweiler dahin verlegt wurde, war es der Herrschaft Badenweiler einverleibt und theilte dessen Schicksale.

Der Edle Hachfried, dessen Besizthum es war, übergab es 785 unter der Regierung des Grafen Chankaro von Breisgau mit Auggen dem St. Gallischen Abte Dithmar. — Im Jahre 1048 vergabte es Kaiser Heinrich an das Hochstift zu Basel. — Hierauf ging es an Badenweiler über. — Graf Konrad von Freiburg erbaute im Jahr 1255 auf der Stelle, die jetzt das Posthaus einnimmt, ein Nonnenkloster vom Orden der Cisterzienser, Rheinthal genannt, das aber nach kurzer Dauer bei der Kirchenversammlung in Basel aufgehoben, in ein Mönchspriorat umgestaltet und der Cisterzienser-Abtei Lüzel einverleibt wurde, welche, auch nach dessen gänzlicher Aufhebung — durch Markgraf Karl von Baden=Durlach zur Zeit der Einführung der neuen Glaubenslehre — immer noch Einkünfte aus dieser Gegend bezog.

Die Herren von Blumenect hatten zu Müllheim ein Schlößchen, Rosenburg geheissen, dessen Ruinen noch vor wenigen Jahren sichtbar gewesen seyn sollen.

Müllheim liegt einige hundert Schritte von der Landstrasse entfernt am westlichen Fuße des Blauen, einerseits von Waldungen und üppigen Rebhügeln, andererseits von Gärten und grünenden Saatsfeldern eingeschlossen. — Es zählt in 560 Häusern 2600 Einwohner. — Wohlhabenheit, ja solider Reichthum ist hier durchweg verbreitet und verräth sich nicht nur durch die stattlichen, schönen Privatgebäude, sondern auch durch die rege Betriebsamkeit und Geschäftigkeit, wie sie wohlhabenden Orten eigen sind. — Es ist der Reichthum hier nicht nur unter den Bürgern, ja manchmal selbst da zu Hause, wo Niemand ihn zu finden glaubte, sondern es ist das Vermögen der Stadt selbst so namhaft,*) daß es ihr leicht wird, den Bedürfnissen auf eine Weise zu entsprechen, wie die Zeit sie fordert. — Bei umsichtiger und verständiger Leitung des Gemeindefensens ist es darum auch gelungen, in einer kurzen Reihe von Jahren Manches zu Stande zu bringen, was der Stadt zum Nutzen oder zur Zierde gereicht.

*) Müllheim hat, um nur Eines zu nennen, neben anderen Waldungen, zunächst bei der Stadt gelegen, einen Eichwald, welcher allein — eine Million Gulden werth ist.

Schon beim ersten Eintritte in die Stadt nimmt den Fremden eine breite, helle Straße mit vorzüglichem Pflaster auf, das sich bis zur „neuen Straße“ hinzieht. Da wo diese links nach einem andern Theile der Stadt einbiegt, ist der frühere Kirchhof in eine hübsche und geschmackvolle Gartenanlage umgewandelt, welche die kleine Kirche umgibt, und aus deren blühenden Gebüsch und Sträuchern manches schöne Grabmal bescheiden hervorschaut, — gewiß ein sprechender Beweis für die Pietät der Bewohner Müllheims und dem Fremden eine freundliche Begrüßung. — An der neuen Straße selbst steht neben andern schönen und großen Gebäuden das erst seit 1836 erbaute neue Schulhaus, groß und modern, wie nicht leicht auf weitem Umkreise ein gleiches gefunden werden möchte. Im obern Theile der Stadt angelangt, sieht der Fremde ein sehr geräumiges Amthaus, eine schöne Kirche und ein stattliches neues Rathhaus. — Das noch vor einigen Jahren da bestandene Pädagogium ist nunmehr die höhere Bürgerschule und erfreut sich zahlreichen Besuches aus der Stadt und ihrer Umgegend.

Unter der Leitung und auf Veranlassung des verstorbenen Bürgermeisters und Deputirten Blankenhorn wurde der vom Weilerthale herkommende und durch Müllheim fließende Klemmbach um die Summe von 26,000 Gulden schön und zweckmäßig

in einen Kanal gefaßt, hier und dort beiderseits mit Bäumen bepflanzt, so daß hier jetzt nicht nur das Eigenthum vor den Verwüstungen des Wassers gesichert, sondern das Ganze zu einer angenehmen und besuchten Promenade umgestaltet ist. — Des Verstorbenen Sohn, der nunmehrige Gemeindevorstand und Deputirte Blankenhorn läßt es sich mit edlem Eifer und jugendlicher Energie angelegen seyn, das schon Vorhandene zu erhalten, zu verbessern, das noch Fehlende einzurichten. Seinen Bemühungen verdankt Müllheim die Entstehung einer Sparkasse, eines anerkannt so wohlthätigen, dankbaren Instituts. Das Polizeiwesen, besonders die Feuerordnung, wurde in letzter Zeit bedeutend verbessert, und die Erbauung und Einrichtung eines Spitals, wozu das Lokale bereits angekauft ist, liegt nicht mehr fern, und soll durch die Abtretung des Vermögens der einzelnen Zünfte bedeutend unterstützt werden.

Das gesellige Leben wird in Müllheim hauptsächlich gehoben durch die seit dem Jahre 1822 bestehende, an Mitgliedern sehr reiche Lesegesellschaft, deren Bibliothek zahlreich und ausgezeichnet ist, und an welcher jeder Fremde in und um Müllheim temporären Antheil nehmen kann, — eine um so größere Annehmlichkeit, als die beliebtesten und besten Journale stets im Gesellschaftslokale aufgelegt sind. Letzteres ist im Gasthaus zum Schwanen,

dem ersten und besten der vielen hier befindlichen Gasthöfe, dessen Besitzer, Herr Kammüller, jedes Jahr neue, zweckmäßige Bauten und geschmackvolle Einrichtungen im Interesse seiner Gäste, — gewiß aber auch in seinem eigenen, — vornimmt. Die übrigen Gasthöfe sind alle gut und entsprechen den Anforderungen. Ein besonderes Labsal für den Fremden gibt der vorzügliche Wein, der hier gepflanzt wird, und worunter der beste der vom s. g. Neckenhag ist. Es ist dieß ein sehr günstig gelegener Rebhügel, dessen Spitze, der s. g. „Lug in's Land“ mit einem im vorigen Sommer bei Veranlassung eines Besuchs der großherzoglichen Familie errichteten hübschen Pavillon und mit lieblichen Anlagen geziert ist, und von wo man einer herrlichen Aussicht genießt.

Auch für die Freuden der Jagd ist gesorgt. Die zahlreiche Jagdgesellschaft ist im Besitze eines ausgedehnten und sorgfältig gehägten Bezirkes, und der Fremde findet unter den gastlichen Jagdinhabern freundliche Aufnahme.

Müllheim ist ein lebhaftes Städtchen. — Nicht nur der Umstand, daß das Bezirksamt mit den ihm angehörenden Behörden, sodann eine Obereinnehmeri hier ihren Sitz haben, sondern die Bevölkerung selbst, die die Landwirthschaft in vollendetem Grade treibt, die Nähe zahlreicher, bevölkerter Orte und der an den wochentlichen Markttagen stattfindende

Zusammenfluß einer zahllosen Menschenmasse sind es, was eine angenehme und vortheilhafte Lebhaftigkeit und Regsamkeit hervorruft.

Nicht selten wird Müllheim von Badenweilers Gästen besucht, theils um in den da befindlichen Kaufläden sich mit allerhand Bedürfnissen zu versehen, theils um des angenehmen Spaziergangs und der da zu findenden Gesellschaft willen. — In seiner Nähe liegen die Orte Hügelheim und Vögisheim, häufig besucht wegen der ausgezeichneten Bedienung in den dort befindlichen Gasthäusern.

Besondere Erwähnung verdient endlich noch der an der Landstraße gelegene Garten des Herrn Posthalter Engler. Neben dem schönen Postgebäude zieht er sich längs der Straße hin, und ist mit eben so vielem Geschmack als Kostenaufwande in einer Weise hergestellt, die dem Liebhaber wie dem Kenner in der That großen Genuß verschafft, besonders da der sehr artige und gefällige Besitzer dem Fremden den Zutritt gerne gestattet. — Oft schon wurde es bedauert, daß der gegenwärtige Besitzer die jetzt noch auf dem Hause als Eigenthum ruhende Wirthschaft nicht mehr treibt; denn gar Manchem ist die treffliche Bedienung noch erinnerlich, die man da getroffen, welche durch den unsterblichen Sänger des Oberlandes, Hebel, dem unverwischlichen Andenken übergeben wurde:

„3'Müllen an der Post,
 Taufsigfappermost!
 Trinkt me nit e guete Wi!
 Soht er nit wie Baumöl i,
 3'Müllen an der Post!“

Von Müllheim führt in gerader Richtung und zwischen einer Doppelreihe von Pappeln der Weg rheinwärts nach dem Städtchen

Neuenburg.

Es liegt ganz nahe am Rhein, dessen kleinere Arme den Fuß des Hügel's bespülen, den das Städtchen deckt. Durch unendliche Mühe und Kostenaufwand von Seiten des Staates gelang es endlich, dem Rheine, dessen Lauf unsicher und wandelbar gewesen, ein sicheres Beet anzuweisen. Ungeheure Steinmassen wurden in die Tiefen des gierigen Stromes versenkt, um ihm ein bleibendes Ufer zu bereiten, bis er sich endlich fügte und den gewünschten Lauf annahm, so daß nunmehr hier eine Landungs- und Ueberfahrtsstelle sicher angebracht werden konnte.

Die ältere Geschichte Neuenburgs ist nur in Bruchstücken vorhanden und fällt bald mit der Geschichte der Stadt Freiburg, bald mit der Badenweilers zusammen, so daß derselben wiederholt später noch Erwähnung gethan werden wird. — Es war

ebedessen Reichsstadt, und wurde unter Kaiser Friedrich II. 1212 mit Mauern umgeben und befestigt. — Kaiser Adolph von Nassau bestätigte 1291 ihren Besiz der Inseln im und am Rhein. — Im Jahr 1331 verpfändete Kaiser Ludwig der Bayer Neuenburg mit Breisach an Otto und Albrecht von Oesterreich um 10,000 Mark Silber. — Von den Schweden wurde im Oktober 1649 Neuenburg genommen und die Beste zerstört. — Im Jahr 1704 wurde es von den Franzosen erstürmt und verbrannt. Nach zehn Jahren, während welcher Zeit die unglücklichen Bedrängten in badischen und basler'schen Landen Schutz und Schirm gefunden hatten, kehrten sie am 1. Mai unter festlichem Einzuge wieder zurück, um die verlassene Vaterstadt wieder aufzubauen.

Es ist nun ein heiteres Städtchen, mit hübschen Häusern und breiten hellen Straßen, gegen die Verheerungen des Rheinstroms durch solide Dämme und Wälle gesichert. — Früher soll nämlich der Rhein ungeheuere Verheerungen hier gemacht, ja selbst einmal das Münster und eine Brücke mit sich fortgenommen und in die Tiefe versenkt haben. Bei ruhigem Wasserstand seien die Ueberreste der Kirche wie der Brücke noch zu sehen, in einer Tiefe von 70 Fuß unter dem Steg, der über den zunächstgelegenen Arm des Rheines nach dem Landungsplage hinführt.

Neuenburg ist nicht groß, wird aber dadurch belebt, daß hier der Landungsplatz für die Reisenden aus dem obern Elfaß ist, besonders aber des Sommers durch die zahlreichen Fremden, die von Mühlhausen und dessen Nähe nach Badenweiler und wieder durch Neuenburg zurückreisen. — Es ist aus diesem Grunde ein Zollbureau und eine Anzahl Zollgardisten da stationirt, deren Nachsicht und Bescheidenheit beim Visitiren der Ankömmlinge in der That sehr zu loben ist. — Es ist ferner ein Landungsplatz für die auf dem Oberrhein fahrenden Dampfschiffe da, was die Communication mit Badenweiler wesentlich erleichtert und befördert. — Neuenburg hat zwei sehr gute Gasthöfe, den Schlüssel und den Hirsch. — Für die Rheinfahrt bezieht die Stadt alljährlich einen enormen Pachtzins (für das laufende Jahr 2800 fl.), und es ist leicht, hieraus den Schluß auf die Frequenz zu ziehen. Bei dieser bedeutenden Einnahme darf es die Stadt nicht gereuen und es ist ihr leicht möglich, für Ordnung und Sicherheit bei der Rheinfahrt Sorge zu tragen. Eine kleine Stunde oberhalb Müllheim liegt

A u g g e n ,

einst Augheim, Dugheim genannt, ein uraltes, in schönen Gebäuden aber wieder neu erstandenes Dorf, dessen bei der Geschichte Badenweilers ebenfalls

einge Erwähnung geschehen wird. Es liegt links in kleiner Entfernung von der Landstraße zwischen fruchtbaren Rebhügeln und ist mit einer neuen, prächtig gelegenen Kirche geziert. — Auch hier wird ein ganz vorzüglicher Wein erzeugt, der bei den Preisgerichten nicht selten den Sieg davon trägt, und den Bewohnern Auggens einen soliden Wohlstand gesichert hat. — Die erst vor 15 Jahren bei Gelegenheit der Grabung eines Brunnens aufgefundenen Eisenerze gaben Veranlassung zur Anlage eines Bergwerks, das nunmehr vom Staate eifrig betrieben wird, und dessen reichliche Beute meist nach dem Schmelzofen in Oberweiler gebracht wird.

Von hier führt die Poststraße über Schliengen und Liel, wo ebenfalls in mehreren Gruben auf Eisenerz gegraben wird, nach

K a n d e r n.

Das hübsche Städtchen liegt am südwestlichen Fuße des Blauen in einem romantischen Thälchen, und hat seinen Namen von dem Flüsschen Kander, das oben im Gebirge nahe bei Marzell entspringt und durch das Städtchen fließt. — Es zählt 216 Häuser und 1400 Einwohner, welche theils vom Feldbau, größtentheils aber vom Handel und den verschiedensten Gewerben leben. Es war früher

der Sitz des Amtes, verlor dasselbe aber im Jahr 1821 bei der neuen Organisation. Nun ist hier noch ein Forstamt und eine Hüttenverwaltung. Der da befindliche Hochofen und das Hammerwerk sind Eigenthum des Staates und nicht nur musterhaft eingerichtet, sondern auch so ausgedehnt und großartig, daß sie eine große Anzahl der Bewohner des Thales beschäftigen.

Unter den zahlreichen entfernteren Punkten, welche Badenweiler von allen Seiten umgeben, ist Randern wohl einer der besuchtesten; denn es ist da gar Manches, was den Freund der Natur oder selbst den Kenner und Mann vom Fache lockt und anzieht. — Auf dem kürzern Wege längs des Gebirges, dem s. g. Botenwege — freilich nur zum Gehen und Reiten geeignet, — durch anmuthige Thälchen und über sonnige Höhen gelangt man unter lieblichem Wechsel von Badenweiler ohne Anstrengung in 2 Stunden nach dem Ziele der kurzen Reise. — Der offene Charakter, der biedere Sinn, die heitern, lebensfrohen Gesichter, die fernigen Gestalten, die kräftige Sprache, die den Bewohnern dieses Thälchens eigen sind, sprechen den Fremden wohlthätig an; die hübschen Punkte, die sich da und dort zeigen, ergöhen das Auge, und manche belehrende Unterhaltung findet der Gast in den weitläufigen Gebäuden des Hochofens, in der von schwarzen, kräftigen Gestalten belebten, unter den

Schlägen der schweren Hämmer erzitternden und von den sprühenden Funken der gewichtigen Kuppe grell erleuchteten Hammerschmiede.

„Mucibers Ambos tönt von dem Takte geschwungener Hämmer,
unter der nervigen Faust spritzen die Funken
des Stahls.“

Schiller.

Das Hüttenwerk steht unter der trefflichen Leitung des Herrn Bergrath Hug, eines eben so anspruchslosen als kenntnißreichen Mannes, dessen Sammlung aus dem Reiche der Mineralien unzweifelhaft zu den schönsten und kostbarsten gehört, die man bei einem Privatmanne treffen möchte. Die freundliche Bereitwilligkeit des Besitzers macht es dem Fremden leicht, sich in der Beschauung dieser glänzenden Schätze aller Welttheile einen schönen Genuß zu verschaffen.

Uebrigens besitzt Kandern einige wohl eingerichtete Fabriken, und in ihm entstand der erste Gewerbeverein des Oberlandes. — Doch nicht allein für das Nützliche und Nothwendige, auch für Schöneres und Edleres treffen wir hier regen Sinn. Der älteste und wohl auch der beste der nunmehr im Oberlande bestehende Gesangs- und Musikvereine ist der in Kandern, und die schöne, vollständige Kapelle der beim Hüttenwerk bediensteten Knappen, deren es mehrere Hundert sind, findet eine kräftige Stütze

an den Bemühungen und Opfern, die Herr Berg-
rath Hug dem schönen Zwecke gern bringt.

Die nähere und fernere Umgegend ist reich an
Eisen- und Gypsgruben. Erstere sind Eigenthum
des Staates, letztere gehören Privaten an. Die
Vorkommnisse der Erzgruben und die in der Um-
gegend sich bisweilen vorkfindenden Versteinerungen
urweltlicher Thiere bieten dem Manne von Fach
viel Interessantes.

In einer Stunde gelangt man auf einem breiten,
langsam aufsteigenden, fahrbaren Wege über Sigen-
kirch und die s. g. St. Johannes-Breite nach

B ü r g e l n.

„3 Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
D, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
3 Bürglen uf der Höh!“

Sebel.

Bürgeln, vor Alters Burgilon geheissen, liegt
auf einem in's Rheinthal hinausragenden, 2259
badische Fuß über das Meer erhabenen Vorsprunge
des Blauen am südwestlichen Abhange dieses riesi-
gen Berges. Es hat zwei Zugänge von den ent-
gegengesetzten Seiten; den so eben bezeichneten Weg
in südwestlicher Richtung von Randern her, und

den von der nordwestlichen Seite, von Badenweiler. Letzterer ist ein wohl unterhaltener Pfad, der sich zwischen Schringen und Lipburg hindurch, über die s. g. Hermatte, an Schalsingen und dem oberen Theile des Eggener Thales vorbei, durch schöne Buchenwälder mit unbedeutender Steigung auf die bezeichnete Höhe hinanzieht und durch eine rasche Wendung unerwartet vor das großartige Gebäude führt.

Bürgelns *) Gründer sind die Herren von Kaltenbach, nachherige Mönche des Klosters St. Blasien. Werner der Ältere von Kaltenbach wohnte in dieser Gegend mit seiner Gemahlin Ida, und war bekannt und geliebt wegen seines edlen, milden, gutthätigen Sinnes. Des Lichtes der Augen durch eine Krankheit beraubt, beschloß er, 1120 mit seiner Frau in's Kloster zu gehen. Er wählte St. Blasien und vermachte dahin einen ansehnlichen Theil seiner Besitzungen, nämlich: Ekinheim, Kaltenbach, Eimunthal und Sicinchilcha. — Was Werner begonnen, setzten seine Söhne Werner und Wipert vom Jahr 1120 bis 1130 fort, wie eine Inschrift

*) Das Chronicon Burglense, das uns die zuverlässigsten Mittheilungen über dieses Kloster gibt, wurde 1755 von dem gelehrten P. Rustenus Heer herausgegeben. Der Verfasser desselben soll aber Conrad Mönch zu St. Blasien und nachher Abt zu Muri im 12. Jahrhundert gewesen seyn.

unter einem Gemälde in der Kirche, das den Vater und seine zwei Söhne darstellt, besagt. Sie lautet wörtlich so:

„Wernerus Senior de Kaltenbach,
Wernerus et Wipertus filii, omnes pro-
fessi monachi S. Blasii, fundatores cellae
in Bürgilon ab anno 1120 usque 1130.“

Im Jahr 1125 starb Werner der Ältere in Sulzburg, und wurde von seinem Sohne Wipert, der ebenfalls mit seinem Bruder in den Orden getreten und zum Probst des Klosters, das inzwischen von St. Blasianischen Mönchen besetzt worden, erwählt war, nach Bürgeln gebracht und da beigesetzt.

Auch von Wipert von Kaltenbach erhielt das Kloster ansehnliche Schenkungen.

Im Jahr 1126 verlich Lothar II. dem Gotteshaufe ein königliches Privilegium, das wahrscheinlich Steuer- und Kriegslastfreiheit und die Versicherung des königlichen Schutzes enthielt.

Nachdem 1136 der Bau vollendet war, wurde Bürgeln von dem apostolischen Legaten Theodewin eingeweiht. — Papst Innocenz II. versah hierauf, im Jahre 1140 unter dem Abte von St. Blasien, Berthold, das Gotteshaus sammt Gerechtfamen mit apostolischer Auktorität. Die Inschrift auf dem Gemälde, das den Abt Berthold kniend vor dem

Papste darstellt, um die Bestätigungsbulle zu empfangen, lautet:

„Innocentius II. P. P. apostolica auctoritate confirmat Bertholdo Abbati S. Blasii cellam in Bürgilon cum omnibus juste et canonice acquisitis et aquirendis an. 1140.“

Um's Jahr 1155 wurde vom Bischof Hermann von Konstanz die Pfarre von Kaltenbach Bürgeln einverleibt.

Am Weihnachtstage des Jahres 1267 wurde es durch Feuersbrunst zerstört, aber alsbald wieder aufgebaut.

Im Jahr 1281 kommt Heinrich, Markgraf von Hochberg, unter den Gutthättern des Gotteshauses vor, und es befindet sich sein Bildniß in dem Gange der Pfarrwohnung.

Auch die Herzoge von Zähringen haben es an Liebeswerken für die kirchliche Anstalt nicht fehlen lassen. — Kaiser Heinrich VII. erneuerte 1309 das Privilegium Lothars II. Sein Bild hängt in der Kirche und die darunter befindliche Inschrift gibt uns Kunde hievon.

Im Jahr 1347 hat Otto von Hochberg sich zum Schutz- und Schirmherrn der Pfarrei, sowie ihrer Rechte, Zehnten, Gilden, Höfe und Gründe durch einen Eidschwur, welchen er vor dem Abte Petrus

über einem Reliquientästchen ablegte, verpflichtet. Dieses scheint die verstümmelte Inschrift zu besagen auf dem großen Gemälde, das Otto im Eidschwur begriffen und die Rechte über das Reliquientästchen haltend, darstellt.

Unter Kaspar Martin Gleichauf von Kaltenbach wurde ein Neubau der Probstei vorgenommen im Jahr 1593 und 94, sey es, daß das alte Gebäude schadhast oder unansehnlich war, oder daß es irgend wie Schaden gelitten. Die Inschrift des Steines, der sich unter der Emporkirche befindet und das Wappen des Abtes M. Gleichauf von Kaltenbach enthält (die Embleme der kirchlichen Würde scheinen mit denen des adeligen Hauses verschlungen) besagt dieß.

Im Jahr 1762 endlich ist das Probsteigebäude, nachdem es eine Verheerung durch Krieg erlitten, unter dem Abte Alois Warden nach dem wirklichen Bestande erbaut worden.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, 1805, theilte die Probstei das Voos aller Stifte und Klöster und namentlich seines vorgesezten reichen Klosters St. Blasien; es wurde aufgehoben und die Waldungen und Gründe zu Staatsdomänen gemacht; die Einkünfte, Zehnten und Gilden, — woraus auch nach der Reformation bis zur Aufhebung Bürgelns die Pfarrer von Ober- und Niedereggen ihre Besoldung

durch den Probst zu beziehen hatten, — dem Fiscus zugewiesen.

Das Jahr 1806 hätte Bürgeln beinahe gänzlichen Untergang gebracht; es sollte auf Abbruch versteigert werden; allein eine mildere Ansicht gewann die Oberhand. Es erhielt nemlich das Gotteshaus die Bestimmung, auch fernerhin den umwohnenden Katholiken zur Erbauung zu dienen, und es wurde dem letzten der Präbste, Martin Schmid von Bödstein, die regelmäßige Haltung des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes übertragen. Zwar wurde 1809 das Probststeigebäude mit einigen Gütern an einen Privatmann verkauft, und es mußte der Religionsfond jährlich den Miethzins für Kirche und Pfarrwohnung bezahlen; allein im Jahre 1822 wurde die Hälfte der Probstei sammt Kirche und einigen Gütern vom Religionsfonde mit Gutheißung der Regierung wieder angekauft, und es dient sofort das uralte Gotteshaus als Pfarrkuratie dem ursprünglichen Zwecke. Von nah und fern strömen an Sonn- und Feiertagen die Gläubigen herbei; denn gewiß kein Tempel stimmt mehr zur Andacht, als der unermesslich weit über unsern Häuptern von Gottes Hand gesprengte Bogen des himmelblauen Gewölbes.

Die Stelle, auf welcher die alte Probstei, das majestätische, stattliche Gebäude steht, ist mit ungeheurem Kostenaufwand abgeebnet worden, wie aus

dem beträchtlich hohen Gemäuer ersichtlich ist, das ringsum aufgeführt werden mußte, um dem Gebäude selbst und den dasselbe umgebenden Gärten die nöthige Ebene zu verschaffen. Von drei Seiten ist es mit Gartenanlagen umgeben, und schaut in der luftigen Höhe frei und stolz nach zwei Himmelsgegenden hin. — Das Innere wie das Aeußere des Schlosses ist sehr gut erhalten und, wie bereits erwähnt, in zwei Hälften abgetheilt. In der einen, dem nördlich gelegenen Flügel, findet sich die Pfarrwohnung und die schöne, geschmackvoll dekorirte Schloßkirche mit den großartigen Leichensteinen; der andere Flügel ist die Wohnung eines Privatmannes, der diesen Theil der Probstei käuflich an sich gebracht hat, das Wirthsrecht besitzt und freundlich die Fremden aufnimmt, die des Sommers schaarenweise hier einziehen. Die langen und weiten Hausgänge sind durchweg mit Delgemälden behangen, die, meist in Lebensgröße, die Stifter und Guthäter St. Blasens und Bürgelns darstellen, wo unter den Trachten der verschiedensten Jahrhunderte, unter der Mönchskutte wie unter dem Harnisch und dem Purpurmantel manches adeliche, ja königliche Geschlecht einen ruhmvollen Ahnen finden kann. — Im Mittelgebäude der Probstei befindet sich ein großer Saal, bemerkenswerth durch die dicht und in buntem Gemenge aneinander gereihten zahllosen Delgemälde, die, mit Ausnahmen sehr weniger,

gerade nichts Ausgezeichnetes, doch allerhand Ergög-liches bieten, und den Beschauer bald in dieses, bald in jenes Jahrhundert, bald in die Gesellschaft lieblicher Frauen, bald unter alte, bärtige, finstere Männer, bald in das Bereich der Jagd, bald auf das blutige Schlachtfeld, bald dem geistreichen Auge, bald dem kropfigen Blödsinn gegenüberführen. — Doch dieß ist es nicht, was den Fremden fesselt und erfreut; denn schöner und erhabener als all das durch die schwache Kraft des Menschen Hervorgerufene ist das herrliche, bezaubernde Bild, das sich vor den Fenstern des Saales entfaltet und göttlich schön vor den trunkenen Blicken ausgebreitet liegt.

So wenig selbst der geübteste Pinsel des Malers, der die Natur täuschend ähnlich der Leinwand zu übergeben vermag, dieß Bild in seinem sanften, lieblichen Farbenschmucke, mit seinen großartigen Scenen, mit seinen unzähligen Abwechslungen wieder zu geben im Stande ist: ebenso würde auch die beredteste, blühendste Sprache des begeisterten Dichters nur ein schwaches Schattenbild dessen hervorrufen, was hier in unendlicher Mannigfaltigkeit zu einem herrlichen Ganzen vereint ist.

Zwischen dunklen Wäldern, saftigen Wiesen und lachenden Rebhügeln liegen die zahllosen Dörfer und Städtchen des glücklichen Oberlandes zu den Füßen des Berges, in den grünenden Thälchen in

weiten Kreisen zerstreut umher. — Durch die große, fruchtbare Ebene zieht sich majestätisch der Rhein, —
 „Ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße.“

Schiller.

Hinter ihm das Elsaß und Wasgau, das fabrikreiche, blühende Mühlhausen, die unzähligen Fabriorte mit ihren weithin schimmernden, hellen Gebäuden am Fuße und in den Thälern der Vogesen, weiter oben, da wo der Rheinstrom in kühnem Bogen das Land seiner Heimath verläßt und Frankreichs Boden von dem deutschen zu scheiden beginnt, das uralte, ehrwürdige, reiche Basel, dessen großartige Gebäude, dessen Münster mit seinen zwei spitzen Thürmen dem unbewaffneten Auge sich zeigen, — die lange Kette des Jura, und endlich in blauer, duftender Ferne die schimmernden Schneeberge Graubündens und des Berner Oberlandes, die mit silbernem, glänzenden Scheitel herrlich und stolz in die Wolken ragen, mit denen sie sich verschmelzen, über die sie kühn hinwegschauen. — Näher dem Auge gelegen sind die Berge, die das liebliche Wiesenthal begrenzen. Durch eine Lücke des Waldes ragt in der Entfernung einiger Stunden aus den Wipfeln der Bäume die Burgruine Rötteln, die Trümmer einer ehedessen mächtig gebietenden Herrschaft, mit der Geschichte unseres Vaterlandes mannigfach verflochten, hervor. — Ganz nahe unsern

Blicken, auf der Spitze eines kegelförmigen Berges, schaut aus dunklen Tannen der hohe Thurm des verfallenen Ritterschlosses Sausenburg. — Von den Herzogen von Zähringen, den frühesten Besitzern der Grafschaft, ging sie an die Hochbergische Linie der Markgrafen zu Baden mit dem dazu gehörenden Lande, damals und jetzt noch „die Sausenhard“ geheissen. Die Markgrafen von Hochberg-Sausenberg erhielten später noch die Herrschaft Rötteln, und es bildeten diese Herrschaften mit der Badenweiler's, in dessen Geschichte sie nicht selten aufgeführt werden, ein Ganzes. Die zerstörende Hand des Krieges legte auch dieses Schloß in Trümmer.

Den Hintergrund der Landschaft bilden endlich die Berge des Schwarzwaldes, die in dichten Reihen neben- und hintereinander sich aufthürmen, ihre kahlen oder von den dunklen Tannenwäldungen schwarz gefärbten Scheitel emporheben und hinschauen nach dem Größern und stolzern unter ihnen, nach dem riesigen

B l a u e n .

Auf steilen mühsamen Pfaden gelangt man von Bürgeln aus in einer Stunde auf dessen Spitze, während jedoch von Badenweiler her ein sehr häufig besuchter, breiter, gut unterhaltener und nur stellenweise etwas jäh anstrebender Weg in zwei kleinen

Stunden dahin führt und dabei noch das Angenehme eines sehr hübschen Spazierganges darbietet.

Der Blauen gehört zu den höchsten Bergen unseres Landes; er ist 3893 badische Fuß über dem Meere gelegen, hat auf seiner höchsten Höhe einen breit abgeflachten Rücken und zeigt selbst hier noch das seltene Vorkommen der üppigsten Vegetation, so daß der ermüdete Spaziergänger, auf dem Boden im frischen Grase gelagert, sich von den einladendsten Erdbeeren und Heidelbeeren umgeben sieht.

Wohl mag es seyn, daß höhere Berge eine ausgedehntere Fernsicht gewähren, daß sie stolzer und gebietender über die untergebinereren hinblicken; allein dennoch ist die Fernsicht, wie sie der Blauen hat, nicht leicht wieder zu finden. Ohne vorerst über eine Menge minder hoher, als Hügel erscheinender Bergrücken wegschauen zu müssen, um auf die Ebene zu gelangen, liegt diese gerade zu den Füßen des Beschauers ausgebreitet, die ganze Landschaft ist näher gerückt, die Gegenstände deutlicher erkennbar.

„Weit in die Ferne
Schweifen die trunkenen
Freudigen Blicke,
Ueberall Leben,
Ueppiges Streben,
Ueberall Sonnenschein.

„Blühende Fluren
Schimmernde Städte,

Dreier Könige
Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher
Inniger Lust."

Körner.

Was von der herrlichen Fernsicht auf Bürgeln gesagt ist, gilt in noch höherem Grade vom Blauen.

„Wo bin ich? Ist's ein Zaubermärchen-Land?"

Goethe.

Ueber unzählbare Tagereisen blickt da das Auge hin, vieler Herren Länder liegen vor ihm ausbreitet, und was Tausenden und abermal Tausenden Glück und Reichthum gibt, das faßt es mit einem Male in sich auf. — Ueberall neue Reize, überall neue Zauber einer großen, reichen Natur!

Wenn auf Bürgeln neben den fremden Ländern nur ein kleiner Theil des waterländischen Bodens dem Auge zugänglich war, so dringt dieß hier weiter und tiefer in Badens schöne Gaue ein. — Hat es die im ewigen Schnee erglänzende, prachtvolle Kette der Schweizeralpen, aus denen die Jungfrau hoch emporragt, verlassen und wendet sich rückwärts, so hastet es ruhig auf den Riesen unseres Landes, dem Feldberg und Helchen, trifft auf die Spigen des Kandel, des Schau in's Land und des Schönbergs, sieht aus der durch letztere gebildeten Lücke

das majestätische Prachtwerk, Freiburgs stolzes Münster hervorragen, erblickt weiter unten der Bähringer Stammschloß und findet endlich in der duftigen, nebligen Ferne die mit dem Horizonte wie verschmolzenen Berge des Kinzinger- und der Kniebisthåler. Unkenntlich sind hier wegen der großen Entfernung die Umrisse und mehr nur aus der Lage und Richtung zu vermuthen. Westwärts erblickt man vom Rheine umflossen das ehrwürdige, alte Preisach am Fuße des Kaiserstuhls. Hinter diesem, von Kolmar her, die stattlichen Vogesen, bis hinauf nach Mühlhausen, das mit den großartigen Gebäuden seines neuen Quartiers in den Strahlen der Sonne hell erglänzt, und dessen dampfende Wagen mit den langen Rauchsäulen sich hinziehen gegen Basel, das die Kette des herrlichen Panorama wieder schließt.

Wie das Kind an dem Busen der Mutter, so liegt das liebliche Bürgeln am Schooße des Blauen; ringsum ziehen sich fruchtbare Thåler nach allen Richtungen hin, die die Mutter mit klaren, erfrischenden Bächen reichlich versieht. Zunächst ist das Thal von Marzell mit seinen zerstreut liegenden, ländlichen Häusern, aus denen besonders freundlich das schöne Wirthshaus zur Sonne einladet, um von dem anstrengenden Spaziergange auszuruhen und sich zu erlaben. — Von Marzell führt

der Weg über den 3700 Fuß hohen Stockberg nach

Nonnattweiher,

einem wegen eigenthümlicher Erscheinungen äußerst interessanten und von Badenweilers Gästen gern besuchtem Punkte. In einem Kessel, gebildet von hohen, schroffen, theils öden, theils mit dichten Waldungen besetzten Bergen liegt auf der Höhe von 3081 bad. Fuß ein Weiher von ziemlich großem Umfange. Auf diesem befindet sich eine schwimmende Insel, die bei windigem Wetter nach der Richtung des Windes ihren Standpunkt ändern, demnach also vom Winde bewegt werden soll. Es soll, so geht die Sage des Volkes, dereinst ein Nonnenkloster da gestanden haben, dieß sey aber zur Strafe für die sittenlosen Nonnen mit den dasselbe umgebenden Matten plötzlich untergegangen und an dessen Stelle ein Weiher entstanden. — Daher der Name. — Die in dem Teiche befindliche Insel schwimmt allerdings auf dem Wasser und gewährt einen eigenen Anblick. Die einfachste Erklärung für die Entstehung des Weihers und seiner Insel ist zugleich die natürlichste. In dem Kessel, wo bis auf eine gewisse Höhe das Wasser keinen Abfluß hatte, sammelte sich Regen- und Quellwasser und bildete in dem großen Becken einen Teich, der nur an einer Stelle

so viel Wasser abfließen läßt, als durch die Quellen ihm zugeführt wird. Da die Flächen der ringsum gelegenen Berge sehr steil und abschüssig sind und der Strom des Wassers bei Regengüssen gewaltig und zerstörend ist, da in dem geschlossenen Raume die Winde toben und was sich löst in Wirbeln mit sich aufheben und wieder fallen lassen, so mußten sich auf der Oberfläche des Wassers Blätter, Wurzeln, Stengel verdorrter Kräuter, besonders Farrenkräuter, Erde, Moos u. dgl. sammeln, durch die Bewegung des Wassers ineinander geflochten und zu einer Masse gestaltet werden, die dem Torf vollkommen ähnlich, locker, und des innigen Gewebes ungeachtet dennoch leicht genug ist, um schwimmen zu können. Die an ihrer südlichen Seite vermittelt eines Brettes zugängliche Insel hat festen Boden, auf dem einige Bäume, Schilf und Wasserpflanzen ihre Nahrung finden. Das Wasser ist klar, sehr fischreich und hat in der Mitte, wo die Insel ruht, eine nicht unbedeutende Tiefe.

Es ist in der That ein seltener, interessanter Anblick, und ungeachtet der großen Entfernung — es liegt drei Stunden von Badenweiler — von den Fremden häufig besucht, hauptsächlich aber auch wegen des prächtigen Spazierganges von Schweighof nach

S i r n i h.

Wer einmal das allwärts bekannte Höllenthal, eine der imposantesten Partien des schönen Breisgaaues gesehen, hat hier dasselbe Bild im verjüngten Maßstabe. — Ein nicht allzu steil in vielen Krümmungen ansteigender Weg zwischen abschüssigen Bergen und kahlen Felsen, die hier gleich den Zinnen alter Ritterburgen schroff über die Tannen und Buchen hervorragten, dort nackte Wände bilden, die den Weg begrenzen und dastehen, als ob sie ihn sperren und schließen wollten, die sich so nahe kommen, wie an der Stelle, die im Höllenthale der Hirschsprung genannt wird, führt neben dem geschwäßig rauschenden, mit üppigen Kräutern und Sträuchern zu beiden Seiten eingefassten Waldbache, der schäumend und tosend in zahllosen Wasserfällen über Felsblöcke hinstürzt, dort sich wieder im überhangenden Gebüsch und unter den dichten Wurzeln der Bäume verliert, halb wieder in mehreren schäumenden Quellen zum Vorschein kommt, um sich abermals zu vereinigen, — auf die Höhe.

„Aus hohler Klippe gedrängt fällt dort mit
wildem Getümmel

Ein Fluß in's buschige Thal, reißt mit sich
Stücke von Felsen,

Durchrauscht entblößete Wurzeln der unter-
 grabenen Bäume,
 Die über fließende Hügel von Schaum sich
 bücken und wanken."

Kleist.

Mit der schönen Partie nach der rings von Bergen umgebenen, 1580 Fuß über Badenweiler gelegenen Sirnig, von wo der Weg in einer Stunde nach Schweighof und in das Weilerthal und dann wieder zurück in die belebten Säle der Gasthöfe führt, schließen wir den Kreis der Spaziergänge und Ausflüge, die Badenweiler zunächst umgeben, da wir uns überhaupt nur auf die Partien beschränkt haben, die höchstens einen Tag in Anspruch nehmen.

Entferntere Punkte, wie das Wiesenthal, Basel, der Isteiner Klog, Mülhausen, Altbreisach, Freiburg zc. bieten nicht selten Gelegenheit zu angenehmen Ausflügen.

Uebrigens ist aus der Reihe der bereits genannten, zahlreichen, schönen und überraschenden Partien zu ersehen, daß der Fremde selbst bei längerem Aufenthalte entfernter Punkte nicht bedarf, und in der nächsten Umgebung Badenweilers Stoff genug findet, dem Genuße einer schönen Natur zu leben, sich zu erquicken an den herrlichen Scenen, seinen Geist zu heben, sein Gemüth wohlthätig zu beruhigen.

„ Genieße der schönen Natur
 hier,
 Komme, verlassend die Stadt, heraus in die
 Berge und Thäler,
 Und genieße der Wonne, die dir paradiesische
 Freuden
 Stillen ländlichen Lebens gewähren. Im
 lieblichen Lande
 Hier, in der Einsamkeit der stillen Haine
 und Fluren,
 Wo dich umgeben der milden Natur sanft
 schimmernde Reize,
 Findest Erholung du nach langer, ermüden-
 der Arbeit.“

Müller.

